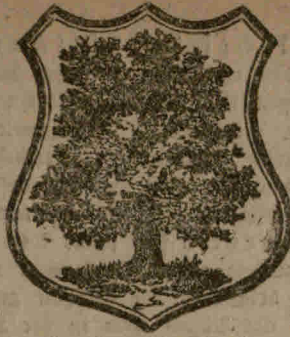


Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich M. 3,10, monatlich M. 1,05 frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Druckpreis Nr. 2.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einseitigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklameteile 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Herrnsdorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmsdorf, Bärengrund, Neu- und Altsain und Langwalsdorf.

Vor der Antwort an Wilson.

Die Antwort auf Wilsons drei Fragen.

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Berlin, 10. Oktober.

Daß die auch heute noch fortbauenden Beratungen des engeren Kriegskabinetts, an denen außer dem Reichkanzler die Staatssekretäre und Vertreter der obersten Heeresleitung teilnehmen, über die Beantwortung von Wilsons Antwort so lange dauern, kann täglich nicht wundernehmen, denn es handelt sich hierbei nicht nur um Entscheidungen von ungeheurer Tragweite, von schicksalsschwerer Bedeutung, sondern es machen sich dabei zunächst auch technische Schwierigkeiten geltend. So lag zunächst nur der vom Heutertbüro übermittelte Text von Wilsons Antwort vor, während der authentische, durch die Schweizerische Regierung übermittelte erst heute und zunächst nur telegraphisch hier eintraf, der sich übrigens als mit dem Heutertext übereinstimmend erwies.

Was die Antwort der deutschen Regierung auf Wilsons Rückfragen betrifft, so können wir aus zuverlässiger Quelle mitteilen, daß man sich bemüht hat, ihr eine zustimmende Fassung zu geben mit der Tendenz, der Fortführung der Verhandlungen die Wege zu ebnen und die Erledigung zugleich möglichst zu beschleunigen. Was Wilsons drei Fragen im einzelnen betrifft, so geht die erste bekanntlich dahin, ob die deutsche Regierung die Bedingungen, die Wilson in seiner Botschaft vom 8. Januar und den folgenden niedergelegt hat, annimmt, wobei zu beachten ist, daß der Präsident ausdrücklich von „Bedingungen“ spricht. Grundsätzlich ist hierzu bereits erklärt worden, daß die deutsche Regierung und die Mehrheit des Reichstags das gesamte Wilsonsche Programm ohne Ausnahme und Einschränkung als Grundlage für den Frieden angenommen haben. Aus dem Wortlaut der amerikanischen Antwort geht hervor, daß sich Wilson nicht der Erkenntnis verschließt, daß die praktische Anwendung seiner Grundsätze sehr eingehende Erörterungen notwendig machen wird, die einen der Hauptgegenstände der Friedensverhandlungen zu bilden haben würden.

Was die zweite Frage, in der Wilson als weitere Vorbedingung die Zurückziehung der Truppen aus den besetzten Gebieten aufstellt, betrifft, so ist es ohne weiteres klar, daß die Zurückziehung der Vertreter der Heeresleitung in erster Reihe diesem Punkte galt, umso mehr, da es sich hierbei auch um die Klärung wichtiger technischer Vorfragen handelt. Wenn in der dritten Frage von den „constituted authorities of the empire“ gesprochen wird, so soll darunter offenbar nicht die konstitutionelle, sondern die tatsächlich vorhandene, die konstituierte Regierung verstanden werden. Wilsons nicht ganz unmissverständlich abgefaßte Frage soll offenbar dahin gehen, ob der Kanzler bei seinem Friedensangebot nur für die Regierung oder für das gesamte Volk spreche. Die Antwort hierauf ist bereits durch die Rede des Präsidenten Fehrenbach in der Reichstagsitzung vom letzten Sonnabend gegeben worden, der im Namen des deutschen Volkes und des Reichstags erklärte, daß dieser das Friedensangebot billige und sich zu eigen mache. Da zur Reichstagsmehrheit alle Parteien mit Ausnahme der beiden konservativen

und der unabhängigen Sozialisten gehören, handelt es sich um eine überwältigende Mehrheit, wozu noch kommt, daß auf der einen Seite auch die Unabhängigen und auf der anderen zweifellos ein Teil der Konservativen mit dem Friedensangebot einverstanden sind.

Eine Vorbedingung für unsere zustimmende Antwort auf Wilsons Rückfrage und für die Einleitung von Friedensverhandlungen ist freilich die, daß es auch dem Präsidenten Wilson, wie es bei unserer Regierung der Fall ist, Ernst ist mit seiner wiederholt beteuerten Absicht, einen Frieden herbeizuführen, der Dauer verspricht, der bei keiner Partei einen Stachel zurückläßt, der nicht von selbst die Revanchesehnsucht großzieht, und ob er endlich hierbei die Staatsmänner der Entente hinter sich hat. Im übrigen darf man sich darüber nicht täuschen, daß selbst die Einleitung von Verhandlungen noch nicht unbedingt ihr Gelingen bedeuten würde. Schon deshalb und weil wir darauf rechnen müssen, daß unsere Gegner jetzt ihren Ansturm an der Front verdoppeln werden, um bei den Verhandlungen etwas in die Waagschale werfen zu können, gilt es mehr denn je, Standhaftigkeit, Entschlossenheit und Würde zu bewahren. Die Kerben der Truppe sind, wie die Kämpfe der letzten Tage zeigen, unerschütterlich. Jetzt soll auch die Heimat die Kerben behalten!

Vor der Antwort an Wilson.

Berlin, 10. Oktober. Die Beratungen über die Formulierung der Antwort auf Wilsons drei Rückfragen waren bis heute mittag noch nicht abgeschlossen. Am Mittwoch war der Erste Generalquartiermeister Ludendorff nach Berlin gekommen, um Aufschlüsse zu geben, die bei diesen Beratungen in Betracht gezogen werden mußten.

Der „Lokalanzeiger“ schreibt: Bis heute mittag war die Antwort der deutschen Regierung auf die drei vom Präsidenten gestellten Gegenfragen noch nicht formuliert worden. In der Richtung der Rede vom 5. Oktober kann es wohl nur liegen, wenn unsere neue Regierung bemüht bleibt, eine Antwort zu finden, die der Fortführung der Verhandlungen die Wege ebnet. Mit dieser Absicht verbindet sich der nach Lage der Sache durchaus zu billigende Wunsch, die weiteren Schritte, die getan oder veranlaßt werden sollen, nach Möglichkeit zu beschleunigen. Deshalb soll das, was jetzt zu sagen ist, in eine möglichst scharfe Formulierung gekleidet werden, um Antwort und Gegenantwort dem angestrebten Ziel ohne alle Umwege zuzuführen.

Zusammentritt des Reichstages.

Berlin, 10. Oktober. Wie der „Lokalanzeiger“ aus parlamentarischen Kreisen hört, dürfte mit einer Einberufung des Reichstags noch im Laufe dieser Woche kaum zu rechnen sein. Jedoch nimmt man als bestimmt an, daß der Reichstag Anfang nächster Woche, wahrscheinlich schon am Montag, zusammentritt.

Wilson für schnelle Verhandlung.

Amsterdam, 10. Oktober. Neuter meldet aus Washington: Von befragter Seite wird erklärt, daß Wilson nicht willens ist, in lange, unfruchtbare diplomatische Besprechungen mit Deutschland einzutreten.

Englische Übereinstimmung mit Wilsons Antwort.

Berlin, 10. Oktober. Die Londoner Abendblätter vom 9. Oktober erklären ihre Übereinstimmung mit Wilsons Antwort und betonen, daß sie ein Prüfstein für die Aufrichtigkeit Deutschlands sein werde.

„The Times“ sagt: Wir können ohne Zaudern erklären, daß Wilsons Antwort die Hoffnungen und Erwartungen der Alliierten in Europa erfüllt. Der Präsident hat kurz und sachlich gesprochen. Er faßt alle wichtigen Streitfragen, die eine Entscheidung darüber bringen werden, ob Frieden wird oder ob der Krieg weitergeht, zusammen. Wilson sagt: Nehmt die Wilson-Punkte an, gebt ihnen ihr eigenes Land zurück, gebt mir eine Sicherheit, daß ich zu freien Vertretern eines freien Volkes spreche, und ich werde mit Euch verhandeln.

Die britische Arbeiterpartei erließ eine Rundgebung über den deutschen Friedensantrag und die Wilsonsche Antwort darauf. Die Rundgebung erklärt, der deutsche Friedensantrag mache nähere Aufklärungen erforderlich, bevor die Verbündeten ihre militärischen Operationen einstellen könnten. Im übrigen betont die Erklärung gleichfalls als wesentliche Bedingung zur Einleitung von Besprechungen die Räumung des besetzten Gebietes.

Ein neutrales Urteil.

Amsterdam, 10. Oktober. (N.B.) „Algemeen Handelsblad“ schreibt: Der Gedanke, daß man — im Falle der Annahme der Bedingungen für den Waffenstillstand — zur Friedenskonferenz mit völlig leeren Händen kommen würde, wird wohl einiges Zaudern hervorrufen. Wenn diesem Verlangen Wilsons nachgegeben wird, dann muß auch die Sicherheit bestehen, daß die Alliierten zu der Konferenz kommen. So gut wie die Alliierten Bürgschaften verlangen dürfen, daß die deutschen Vorschläge erfüllt sind, und daß von dem Waffenstillstand von den militärischen Befehlshabern nicht Gebrauch gemacht wird, um das Heer der Verteidigung energischer zu organisieren, so hat auch Deutschland das Recht, versichert zu sein, daß mit dem Rückzuge seiner Truppen in die eigenen Grenzen die Eröffnung aufrichtig gemeinter Friedensverhandlungen parallel gehen wird und die Forderung nicht erhoben wird, um den Angriff auf Deutschland zu erleichtern. Wilson wird die Versicherung natürlich geben wollen. Aber auch seine Bundesgenossen müssen es tun.

Englische Stimmen für einen Völkerbund.

Bern, 10. Oktober. (N.B.) Der englische Parlamentarier Major Davies kündigte an, daß Lord Grey diese Woche eine neue Kampagne zugunsten des Völkerbundes einleiten werde, die hauptsächlich darin bestehen soll, Unterschriften für eine Petition an das Parlament zugunsten der Errichtung eines Völkerbundes zu sammeln.

Die Petition empfiehlt dringend, daß die alliierten Regierungen die öffentliche Erklärung abgeben, daß sie gewillt seien, den Krieg als Mittel zur Schlichtung von Streitigkeiten und als Instrument der Politik abzuschaffen, nicht nur wegen der Vergeudung von Menschenleben und materiellen Gütern, sondern weil sie überzeugt seien, daß die Zeit gekommen sei, wo alle freien Völker übereinkommen sollten, Angriffsriege als das größte Verbrechen anzusehen, das gegen die Menschheit begangen werden kann. Eine weitere große Kampagne zugunsten des Völkerbundes wird von dem nationalen Konzil der freien Kirchen eingeleitet werden, das tausende Exemplare der Broschüre Greys verteilen und durch ihre sehr zahlreichen Ortsgruppen Vorträge über den Völkerbund abhalten lassen will.

William Archer weist in den „Daily News“ auf den enormen Einfluss hin, den der Völkerverbundgedanke in England ausübt, und der bereits weit verbreitete populäre Ausdruck und Vorstellung von Weltfrieden, Weltbürgertum und Weltorganisation hervorgerufen hat, wofür die Menge noch vor wenigen Jahren kein Verständnis hatte.

Deutsches Reich.

— Die Milde der Belagerungszustände. Wie das „Berl. Tagebl.“ meldet, steht die Bekanntgabe des kaiserlichen Befehls an die Militärbehörden über die Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechts unmittelbar bevor. In dem Befehl werden die kommandierenden Generale der einzelnen Korpsbezirke angewiesen, sich in allen nicht rein militärischen Angelegenheiten, vornehmlich auf dem Gebiete der Zensur und des Vereins- und Versammlungsrechts, mit den Oberpräsidenten in Verbindung zu setzen und nur mit ihrem Einvernehmen vorzugehen. Wenn ein solches Einvernehmen nicht zu erzielen sei, so müsse die Angelegenheit dem Obermilitärbefehlshaber, dem Kriegsminister, vorgelegt werden. Indessen muß der Kriegsminister ausdrücklich den Weisungen des Reichskanzlers folgen. — Des weiteren sind Beratungen über die Gewährung einer Amnestie im Gange. Die Gnadenbewerber sollen nicht nur für politische Vergehen, die nicht ehrloser Gesinnung entspringen, sondern auch für Streifvergehen und Soldaten gewährt werden.

— An weiteren Veränderungen in leitenden Stellen wird im „Berl. Volkskal.“ angekündigt die Erhebung des preussischen Landwirtschaftsministers von Eichenhartz-Nothe durch den Abgeordneten Paasche (nat.) und des Staatssekretärs v. Waldow durch Generalsekretär Stegwald (Str.); doch handelt es sich auch hierbei wohl zunächst nur um Gerüchte.

— Rücktritt komm. Generale. Im Zusammenhang mit der Kabinettsreform über den Belagerungszustand wird gemeldet, daß die kommandierenden Generale v. Bietinghoff-Scheel (Stettin) und v. Sayl (Münster) von ihren Stellen zurücktreten.

— In der gestrigen Sitzung der Wahlkommission des Herrenhauses wurde in die Beratung der Herrenhausvorlage eingetreten. Infolge Einbringung wichtiger neuer Anträge wurde die Verhandlung auf heute vertagt.

— Kleine Anfragen. Im Reichstag sind mehrere kleine Anfragen an den Reichskanzler gerichtet worden. Der Abg. Diez fragt: Vor kurzem hat die Kaiserliche Postverwaltung angeordnet, daß Postnachnahmeforderungen nach Österreich-Ungarn nicht mehr zulässig seien. Ist der Herr Reichskanzler gewillt, diese Maßregel, die den Verkehr der deutschen Geschäftswelt mit Österreich-Ungarn außerordentlich erschwert, in allernächster Zeit aufzuheben?

Vermischte Kriegsnachrichten.

Der Munitionsverbrauch unserer Feinde.

Berlin, 10. Oktober. (M.W.) In seiner letzten Rede in Glasgow sagte Winston Churchill: „Wir verfeuerten in den vergangenen Wochen jeden Tag eine größere Menge Granaten als in irgendeiner der verflochtenen Perioden dieses Krieges.“ In fünfzehn aufeinanderfolgenden Tagen wurden von unseren Geschützen mehr als 10 000 Tonnen Granaten pro Tag auf den Feind geschleudert.“ In genaueren Ziffern ist das Maß des Unieles, den England an der Verwüstung Frankreichs und Belgiens hat, nie ausgedrückt worden.

Ende der deutsch-bulgarischen Verbindung.

Berlin, 10. Oktober. Unsere Verbindung mit Bulgarien findet heute ihr völliges Ende dadurch, daß der letzte deutsche Soldat am Abend Sofia verläßt. Das zur Befreiung der bulgarischen Hauptstadt bestimmte französische Regiment wird darnach in der Nacht zum Freitag einrücken. Eine Verbindung zwischen Berlin und Sofia wird fortan, wenn überhaupt, nur noch unter französischer Kontrolle möglich sein. Der deutsche Gesandte Graf Oberndorff ist ermächtigt worden, mit dem Personal der Gesandtschaft, dem deutschen Konsul usw. am heutigen Tage Bulgarien zu verlassen, den Schutz der deutschen Interessen dem holländischen Gesandten zu übertragen und einen Archivverwalter in Sofia zurückzulassen. Zu gleicher Zeit mit ihm wird auch der Rest der deutschen Kolonie abreisen. Deutscherseits sind Maßregeln getroffen, daß der Abreise bulgarischer Staatsbürger aus Deutschland keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden. Ebenso ist zugesagt worden, daß diejenigen bulgarischen Truppenteile, die im Morawatal verblieben sind, von Unannehmlichkeiten jeglicher Art nach Möglichkeit verschont bleiben.

Friedensangebot der Türkei?

Berlin, 10. Oktober. Die Berliner Blätter melden: Nach dem Rücktritt des deutsch-freundlichen türkischen Kabinetts mußte man mit eventuellen ungünstigen Nachrichten aus Konstantinopel rechnen. Diese sind denn auch richtig eingetroffen. Der kürzlich wegen seiner proalliierten Gesinnung abgesetzte Gouverneur von Smyrna, Rahim Bey, hat, nach einer Amsterdamer Meldung, Abgeordnete nach Athen geschickt, um mit den Alliierten in Verbindung zu treten. Kurz und bündig besagt hierzu eine Londoner Meldung: Rahim Bey habe der Entente ein Friedensangebot gemacht. Ueber die Ausnahme dieses Schrittes in Konstantinopel unterrichtet eine Meldung der Londoner Zeitung „Daily Mail“, die von der Berliner „Voss. Zig.“ veröffentlicht wird.

Der heutige amtliche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 11. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südwestlich von Douai setzte der Feind zum Angriffe gegen den Trinquartier-Abchnitt südlich der Scarpe an. Kanonische Regimenter, die über Salluy hinaus vorzudringen versuchten, wurden unter schweren Verlusten zurückgeworfen.

An der Schlachtfeldfront östlich von Cambrai und St. Quentin sind starke Angriffe des Feindes gegen unsere neuen Stellungen und ihre Vorposten gelassen. Vortruppen gescheitert. Der Feind stand am Abend etwa in der Linie Naves-St. Baast auf den Höhen westlich von Solesmes und Le Chateau westlich der Linie Sople-Bang Aubigny-Nismes und auf dem Westufer der Oise zwischen Origny und La Sere. Teilangriffe des Gegners bei Berry au Bac, an der Aisne, an der Suippe und an der Arnes wurden abgewiesen. Zwischen St. Etienne und der Aisne haben wir unsere Truppen in rückwärtige Linien beiderseits von Grandpre auf das Nordufer der Aire plangemäß vom Feinde ungestört zurückgenommen. Auf dem westlichen Maasufer setzte der Feind erneut zu starken vergeblichen Angriffen beiderseits der Straße Charpentry-Romagne an.

Auf dem östlichen Maasufer griff der Amerikaner mit starken Kräften zwischen Stury und dem Hamont-Walbe an. Brandenburgische, sächsische, rheinische und österreichisch-ungarische Regimenter schlugen in hartem Kampf alle Angriffe des Feindes ab. Das österreichisch-ungarische Infanterieregiment Nr. 5 unter seinem Kommandeur Oberstleutnant Popella zeichnete sich hierbei besonders aus.

Im Monat September wurden an der Westfront 773 feindliche Flugzeuge, davon 125 durch Flugabwehrkanonen, und 95 Fesselballone vernichtet. Hier von sind 450 Flugzeuge in unserem Besitz, der Rest ist jenseits der feindlichen Linien erkennbar abgestürzt. Trotz der vielfach großen zahlenmäßigen Ueberlegenheit des Gegners haben wir im Kampfe nur 107 Flugzeuge verloren. Der erfolgreiche Kampf in der Luft schuf die Grundlage für das tatkräftige Eingreifen unserer Flieger bei dem Kampf auf der Erde. Durch Ausflärung bei Tage und bei Nacht, durch Bombenangriffe gegen militärisch wichtige Ziele im feindlichen Hinterland und Angriff auf dem Schlachtfeld mit Maschinen-

gewehren und Wurfminen haben sie Infanterie und Artillerie überall wirksam unterstützt. Trotz hartnäckiger Angriffe des Feindes auf unsere Fesselballone, bei denen wir 103 einbüßten, konnte der Gegner unsere rücksichtslos einsetzenden Beobachter an ihrer erfolgreichen Tätigkeit nicht hindern.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz neu eingetroffene Truppen stehen in der Gegend südlich von Nisch in Gefechtsfähigkeit mit Serben und Franzosen.

Der Erste Generalquartiermeister. Lubendorff.

Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 10. Oktober, abends.

Vor unseren neuen Stellungen an der Schlachtfeldfront östlich von Cambrai und St. Quentin und auf beiden Maas-Üfern sind feindliche Angriffe gescheitert.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes.

Wien, 10. Oktober. (Amtlich.)

Italienischer Kriegsschauplatz.

Stellenweise lebhaftere italienische Erkundungstätigkeit.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Am Stumbi scheiterte der Uebergang italienischer Reiterabteilungen.

Nordwestlich und nördlich von Belovace entwickelten sich Kämpfe.

Hinter unseren Fronten wurden serbische und montenegrinische Banden ausgerieben.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Verdun bei Beaumont schlugen unsere Jäger im Verein mit rheinischen Regimentern schwere Aufstände siegreich zurück.

Der Chef des Generalstabes.

Die Schanzen

auf denen der Deutsche in der Heimat für seine eigene und seines Volkes Zukunft steht, sind

die Schalter

an denen man Kriegsanleihe zeichnet.

Danach herrsche in Konstantinopel große Aufregung. Das Verhandlungsangebot Rahim Bays, des Gouverneurs von Smyrna, habe, wie Reuters sagt, in England nicht überrascht. Es stehe im Zusammenhang mit den jüngsten Ereignissen in der Türkei und der Befreiung von Beirut und scheine der Vorboten bedeutender Ereignisse zu sein. Man glaube, daß er der Entente freundlich gestimmt sei.

Tagesneuigkeiten.

Wieder ein Eisenbahnunglück.

Berlin, 10. Oktober. Aus Köln wird der „Tägl. Absh.“ gemeldet: Gestern fuhr um 7 Uhr 15 Min. vormittags der von Erdborn kommende Personenzug 516 auf den vor der Station Federath haltenden Militärurlauberzug 27. Der Personenzug hatte Fahrtienlaubnis erhalten, ehe die Rückmeldung über das Freigleis der Strecke eingelaufen war. Unglücksursache beherrschte starker Nebel auch noch die Aussicht. Von dem Militärurlauberzug wurden 16 Militärpersonen getötet, 10 schwer und etwa 30 leicht verletzt.

Die Weinpreise sinken!

Mainz, 10. Oktober. Aus der Pfalz kommen Nachrichten, daß dort im Weingebiet ein plötzlicher Preissturz eingetreten ist. Der Handel erklärt, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen der Einkauf ein zu großes Risiko bedeute. Da aber schon Vorverkäufe getätigt worden sind, sollen schon große Verluste eingetreten sein, nachdem die Weinpreise teilweise auf die Hälfte gefallen sind. Einzelne Weinhandlungen sollen bereits an Hunderttausende verloren haben.

Letzte Telegramme.

Die Beratungen des Kriegskabinetts der neuen Regierung.

Berlin, 11. Oktober. Das sogenannte Kriegskabinetts der neuen Regierung, bestehend aus Reichskanzler, Vizekanzler und den Staatssekretären ohne Portefeuille, hat schon auf Grund des zunächst vorliegenden, noch nicht authentischen Textes der Wilson-Rote die sich für die deutsche Politik ergebende Lage durchgesprochen und ist nach Verhandlung mit der Obersten Heeresleitung zu einer prinzipiellen Einigung über die Antwort gekommen. Die endgültige Fassung

derselben mußte bis nach Prüfung des genauen Wortlauts der Wilsonschen Note vertagt werden. Nachdem der amtliche Text, laut „Norddeutscher Allgemeine Zeitung“, in den Abendstunden der deutschen Regierung übermittelt wurde, dürfte die letzte Redaktion der Antwort nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Wilson gegen Frankreich.

Bern, 11. Oktober. Berner politische Kreise versichern, man erwarte, daß Präsident Wilson auf Frankreich einen Druck ausüben werde, da die französische Regierung den Willen habe, Deutschland in den Staub hernabzubringen. Die amerikanische und englische (?) Regierung haben jedoch hieran kein Interesse, zumal die kriegsführenden alliierten Länder die von ihnen erstrebten Ziele erreicht haben.

Von den Sichtbildbühnen.

Im Orient-Theater gibt von heute ab die berühmte Künstlerin Henny Porten wieder ein kurzes Gastspiel. Zur Aufführung gelangt das viertaktige Drama aus dem Kolonialleben „Der Verräter“, das sich durch eine fesselnde und ergreifende Handlung auszeichnet und überall durchschlagende Erfolge errang. Ferner geht als Lustspiel „Die Verweilungstat des Tobias Storch“ in Szene, eine vergnügliche, lustige Geschichte, die sicher auch im „D.Z.“ stürmische Heiterkeit erregen dürfte.

Im Union-Theater bringt das neue Programm das Drama aus dem Leben einer tapferen Frau: „Opfer“, in dem die erfolgreiche Kinodarstellerin Ma Mah die Hauptrolle spielt, in der sie sich nach Berichten auswärtiger Blätter selbst übertrifft. Als lustige Ouvertüre wird diesem ersten Filmwerk der Kinoshwank „Die blonden Mädel vom Lindenhof“ vorausgehen, der in drei humorvollen Akten einen interessanten Lustspielstoff behandelt. Außerdem bringt der neue Spielplan wieder fesselnde Bilder von den Kriegsschauplätzen.

Wettervoransage für den 12. Oktober:

Veränderlich, strichweise Nebel, am Tage warm.

Druck u. Verlag: Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Redakteur und Anzeigen: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Abrechnung im konservativen Lager.

In der Süddeutschen konservativen Korrespondenz hält Adam Röder, ein alter Führer des süddeutschen Konservatismus, seinen preussischen Parteigenossen den Spiegel ihrer verfehlten Desperadopolitik vor. Dabei fällt manches satirische Wort. So, wenn Röder zu Anfang über die üble Aufnahme seiner jahrelangen Warnungen klagt und meint:

Politische Weisheit und Urteilsfähigkeit ist ja in der konservativen Partei mehr wie in den andern in den Parteiführern konzentriert und insolge dessen wird den konservativen Publizisten und Zeitungsleuten das Strammstehen, Finger an die Hosennäht kommandiert. Das fällt den konservativen Journalisten um so leichter, als ja 95 Prozent davon überhaupt nicht konservativ, sondern mittelparteilich, nationalliberal, alldeutsch, oder Offiziere a. D. sind, die widerspruchsfreies Gehörchen längst als moralisches Element in ihre Lebensbetätigung eingeschmolzen haben. So wies man den Warner ab.

Der konservativen Taktik selber wirft Röder folgendes vor:

Statt die demokratische Welle aufzufangen, um für die notwendige Reformarbeit die richtigen Grenzen zu gewinnen, hat man den Einflüssen eines großräumigen und jäbelraffelnden Scharmachertums nachgegeben. Und die konservative Intelligenz, das gebildete Bürgerium, unsere Professoren, Pfarrer, Fabrikanten usw., ließen sich von den alldeutschen Dauerrednern Reventlow und Genossen wieder einmal Dinge als Grundsätze aufschwätzen, was nur durchsichtiger Agitationsbedarf war. Hätte die konservative Partei nach meinen Vorschlägen sich ohne Vorbehalt, frei und ehrlich auf den Boden der preussischen Wahlrechtsvorlage gestellt, so wäre der Geist der demokratischen Welle ohne weiteres aufgejagt und ihre Kraft gebrochen worden. Es ist eine alte Lehre: Die Lawine wird um so mächtiger, je länger sie rollt. Der konservativ: Widerstand gegen alle Reformen hat die Stärke der Opposition vermehrt.

Sicher ständen die Konservativen heute ganz anders da, wenn sie die kluge Taktik der englischen Konservativen befolgt hätten, nämlich mitzumachen, was doch nicht zu verhindern ist. Aber dem preussischen Ostelbierum fehlt seit jeher der weltgeschult Blick des englischen Torps.

Ob uns der Endsieg bleibt, das hängt allein ab von unserem Willen. An unserem Können besteht kein Zweifel; die Erfolge von Heer und Heimat bieten die Gewissheit für ein gutes Ende. Aber wir dürfen nicht wankend werden in wackelnder Kraft. Nur

Die Ungebendigkeit des Wollens

verschafft uns den Erfolg. Dieser Gedanke muß uns führen auch bei der 9. Kriegs-Anleihe.



Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 11. Oktober 1918.

Die Rückkehr der Stadtkinder vom Lande.

Die behördliche Unterbringung von Stadtkindern auf dem Lande erreicht Mitte d. Mts. ihr Ende. Alle Kinder, die nicht auf Grund privater Vereinbarung zwischen Eltern und Pflegeeltern noch länger auf dem Lande bleiben, kehren dann nach Hause zurück. Die Heimreise ist folgendermaßen geregelt:

I. Aus dem Kreise Habelschwerdt kehren zurück:

Am 15. Oktober

die Kinder aus Altgersdorf, Altmohrau, Vielenhof, Compersdorf, Heudorf, Johannesberg, Mühlbach, Schreden, Seitenhof, Wilhelmshof, Bolmsdorf, Olbersdorf, Landeshof, Reuthen, Niederthalheim, Konradswalde, Reiersdorf, Winkelhof, Heinhof, Kunzendorf, Neu Badhof, Aspenau.

Am 16. Oktober

die Kinder aus Mittelwalde, Altmehlsdorf, Bobischau, Freiwald, Glänsdorf, Neuneisbach, Schreibendorf, Tannhof, Gahn, Lauerbach, Michthal, Schönsfeld, Marienthal, Neundorf, Rosenthal, Seidenhof, Arnitz, Nieder Langenau, Bender, Einheisen, Alwalterhof, Altmehlsdorf, Brand, Kaiserwalde und Vesselfgrund, Rieslingswalde, Kriemhild, Langenbrück, Mariendorf, Neuwaltersdorf, Neuwieshof, Blomnitz, Weizhof, Wölsdorf, Alt Lomnitz, Grafenort, Melling, Nieder Altmomitz.

Die Kinder treffen alle um 3,36 Uhr nachmittags auf Bahnhof Dittersbach ein. Die Kinder aus

Gottesberg, Koblau und Altmählig benutzen die Bahn weiter bis Gottesberg, wo sie um 4,06 Uhr eintreffen. Die Kinder aus Fellschammer, Hinter-Fellschammer und Ober Hermersdorf benutzen die Bahn weiter bis Fellschammer, wo sie um 3,56 Uhr eintreffen. Die Kinder aus Friedland treffen um 4,27 Uhr in Friedland ein. Die übrigen Kinder werden von Bahnhof Dittersbach mit Sonderwagen der elektrischen Bahn bis nach Hause befördert.

Die Eltern werden ersucht, ihre Kinder am Bahnhof abzuholen, jedoch nicht auf den Bahnhof zu kommen, sondern außerhalb des Bahnhofes zu warten.

II. Aus dem Kreise Briesg kehren zurück:

Am 15. Oktober:

die Kinder aus Cantersdorf, Frohnau, Klein Neudorf, Löwen, Jägerndorf, Jechen, Koppeln, Schöndau, Schwanowitz, Groß Leubusch, Klein Leubusch, Pampitz, Paulau, Pfaffenhal, Schreibendorf, Schöffendorf, Briesen und Linden.

Die Ankunft erfolgt auf Bahnhof Nieder Salzbrunn um 3,12 Uhr, Altmählig 3,23 Uhr, Dittersbach 3,42 Uhr, Fellschammer 3,56 Uhr, Gottesberg 4,16 Uhr nachmittags.

Am 16. Oktober

a) die Kinder aus Mzenau, Kreisewitz, Pogarell, Schönsfeld, Konradswalde, Michelnau, Groß Jentwitz, Böhmischdorf, Bantau, Bärzdorf, Zindel, Grünungen, Mollwitz.

Die Ankunft erfolgt wie am 15.

b) die Kinder aus Alt Eöln, Neu Eöln, Stoberau, Kauern, Carlsmarkt, Carlsburg, Kiebnig und Rogelwitz.

Die Ankunft erfolgt auf Bahnhof Nieder Salzbrunn um 3,37 Uhr, Altmählig 3,49 Uhr, Dittersbach 3,12 Uhr, Fellschammer 3,29 Uhr, Gottesberg 3,39 Uhr nachmittags.

Die aus dem Kreise Briesg heimkehrenden Kinder steigen an folgenden Stationen aus:

In Nieder Salzbrunn: Die Kinder aus Nieder Salzbrunn, Sorgau und Sandberg. In Altmählig: Die Kinder aus Altmählig, Waldenburg, Neu Salzbrunn, Weisklein, Neu Weisklein, Nieder Hermersdorf, Ober Waldenburg, Hartau, Konradsthal, Ober Salzbrunn. In Dittersbach: Die Kinder aus Dittersbach, Neuhain, Althain. In Fellschammer: Die Kinder aus Fellschammer, Hinter Fellschammer, Ober Hermersdorf. In Gottesberg: Die Kinder aus Gottesberg, Koblau, Altmählig.

Für Stellung einer genügenden Anzahl von Wagen der elektrischen Bahn wird gesorgt werden.

Kriegsauszeichnungen.

Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet wurde der Gefreite Willi Obst, Sohn des Postsekretärs Obst vom hiesigen Postamt.

Dem Maschinenwerkmeister Ferdinand Haupt auf der Glühbirnenfabrik zu Hermersdorf ist das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen worden.

* Kirchenkonzert. Es sei schon heute darauf hingewiesen, daß am Sonnabend den 26. Oktober in hiesiger evangelischer Kirche das prächtige, stimmungs-

Auf Tod und Leben.

Von Kapitänleutnant Carl Christianen.*)

Im Kampf mit dem englischen Kreuzer „Spazinth“.

Schrag nach Land zu ist die Einfahrt zur Mansabucht, einige Kilometer nördlich von Tanga. Indem wir fast das Vortor erreicht haben, hat sich der feindliche Kreuzer mit seiner weitüberlegenen Geschwindigkeit erheblich genähert. Die deutsche Flagge ist soeben auf unserm Schiff gesetzt, da blitzte beim Kreuzer draußen der erste Schuß auf. Der Tanz begann. Dumpf hallt der Donner durch den sonst so friedlichen Tropenmorgen. Mehrere hundert Meter hinter uns der Aufschlag. Es sollte vom Engländer wohl das Zeichen sein, beizudrehen oder unsere Fahrt zu verringern; wir denken aber gar nicht daran. Eine Salve folgt dem ersten Schuß, alle Aufschläge liegen zu kurz.

Ein schneller Entschluß muß nun gefaßt werden. Es gibt zwei Möglichkeiten: Entweder mit der Fahrt heruntergehen, den Lotsen an Bord nehmen, um den nur noch sechs Seemeilen entfernten Hafen von Tanga zu erreichen, oder mit scharfer Wendung ohne Fahrtverminderung Zuluft in der nahen Mansabucht suchen. Die Aussicht besteht darin, daß der feindliche Kreuzer nicht ohne weiteres folgen kann und unser Schiff durch Versenken auf flachem Wasser vor gänzlicher Zerstörung bewahrt wird.

Da im ersten Fall beim Stoppen, um den Lotsen an Bord zu nehmen, der Feind in günstige Feuerentfernung kommt, wird der letztere Ausweg gewählt. Ganz dicht braust unser Schiff am Vortor vorbei. In demselben befindet sich Kapitän Schade von der genannten Schiffreederei in Tanga.

Ohne bisher einen Treffer erhalten zu haben, passieren wir nach einigen Minuten die Einfahrt zur Mansabucht. Eine Landung entzieht uns den Blicken des feindlichen Kreuzers. Er stellt vorläufig das Feuer ein. Unsere Ausgucksposten in beiden Masten melden laufend die Bewegungen des Verfolgers. Wir fahren jetzt mit Nordkurs und unermindelter Geschwindigkeit in der langgestreckten Mansabucht im Schutze der Landung dahin. Auf diese Art passieren wir auf Gegenkurs den inzwischen als „Spazinth“ erkannten englischen Kreuzer.

Was wird der Feind unternehmen? Wird er uns bis in die Bucht verfolgen? Man muß es eigentlich annehmen. Ueber die Landung hinweg kann er höchstens unsere beiden Mastspitzen sehen. Ob dieses schwache Ziel ein genaues Feuer von seiner Seite ermöglicht? Hoffentlich nicht! Mit größter Spannung werden die nächsten Minuten erwartet. Die Entscheidung muß gleich fallen, ob wir ungehindert einen günstigen Ankerplatz erreichen werden. Jetzt muß „Spazinth“ dicht vor der Buchteinfahrt sein. „Feindlicher Kreuzer dreht auf Gegenkurs!“ meldet der Ausgucksposten im Mast. Gleich darauf: „Kreuzer fährt mit langsamer Fahrt nach Norden“.

Die Spannung der letzten Minuten weicht der großen Freude, für den Augenblick außer Gefahr zu sein. Durch das verständliche Manövrier des feindlichen Kreuzers haben wir berechnete Hoffnung, soviel Zeit zu gewinnen, um einen Ankerplatz auf

flachem Wasser in der nördlichsten Ecke der Mansabucht erreichen zu können.

Vom inneren Strande der Bucht löst sich ein Eingeborenen-Kanoe und nähert sich unserer Fahrt. Außer einigen Schwarzen erkenne ich in dem Boot einen Schutztruppenoffizier in Uniform. Er winkt mit den Armen, wohl zum Zeichen, daß wir halten sollen, um ihn an Bord zu nehmen. Unser noch immer unermindelter Fahrt ist ihm anscheinend unverständlich, denn er ahnt ja nicht, daß ein feindlicher Kreuzer uns dicht auf den Fersen folgt. Wir brausen an ihm vorbei. Aus seinen verschiedenen Zurufen entnehme ich nur, daß auf der uns von der See trennenden Landung eine Maschinengewehrkompanie in Stellung ist. Alles andere geht unter in dem Geräusch der schwer arbeitenden Maschinen und im Rauschen des aufgewühlten Wassers.

Nach laufenden Meldungen der Ausgucksposten fährt der Kreuzer „Spazinth“ außerhalb der Landung mit parallelem Kurs auf fast gleicher Höhe mit uns in langsamer Fahrt nordwärts. Was mag er vorhaben? Ich kann es mir nicht vorstellen, daß er davonfahren wird, ohne irgend etwas zu unserer Zerstörung zu unternehmen. Sollte ihm vielleicht ein vor wenigen Monaten in der Schlacht bei Tanga erhaltener Denktettel die Absicht verleiht haben, uns in die Bucht zu folgen? Oder ist die Verfolgung abgebrochen aus Angst vor einer Minensperre? Hoffen wir das Beste!

Inzwischen nähern wir uns dem Ende der Bucht, die Fahrt wird verlangsamt. In der nördlichsten Ecke der Mansabucht hinter einer kleinen Erhöhung auf der Landung scheint der geeignete Ankerplatz zu sein, der den besten Schutz nach außen bietet. In

*) Wir sind in der Lage, aus dem in Kürze im Verlag für Volkstum (H. K. Reuter), Stuttgart, erscheinenden Buche „Durch! — Mit Kriegsmaterial zu Lettow-Vorbeck“ obigen Abschnitt schon heute zu veröffentlichen. Die Probe läßt mit Bestimmtheit ein Buch von großer Kraft erwarten.

volle Oratorium „Jesus und die Samaritaner“ für gemischten Chor, Alt- und Bass, Orgel und Orchester von Wilhelm Rudnik (Liegke) aufgeführt werden wird. Das Vokalensemble hat Herr Dr. Schmanski in Posen, das Alt- und Bassensemble die bewährte Sängerin Fräulein Elise Pohl übernommen. Nähere Besprechungen und Hinweise folgen demnächst.

* **Stadttheater.** Am Sonntag wird die Operette „Der selige Balduin“ von Urban und Wolff, Musik von Walter Kollo, wiederholt. — Für Montag ist eine Aufführung von Hermann Sudermann's Schauspiel „Johannisseuer“ angesetzt. An diesem Abend werden zum erstenmal der neuengagierte Bleibhaber und Bonvivant Willy Bizohl vom Metropol-Theater in Köln und Fräulein Toni Schütz vom Stadttheater Nürnberg auftreten.

= **Albertus-Magnus-Berein zur Unterstützung katholicischer Katholiken für die Provinz Schlesien (Diözese Breslau).** E. B. hielt nach dem Jahresbericht für 1917 zwei Vorstandssitzungen ab. Den Hauptgegenstand der jeweiligen Tagesordnung bildete die Erledigung eingegangener Gesuche. Es liefen 19 im Sommerhalbjahr und 21 im Winterhalbjahr ein, von denen im Sommer 17, im Winter 19 berücksichtigt wurden. Den Fakultäten nach waren davon im Sommer 2 Mediziner, 4 Juristen, 3 Besucher der Technischen Hochschule, 3 Philosophen, im Winter 4 Mediziner, 2 Juristen, 13 Philosophen. Die anderen Bewerber waren sowohl im Sommer- als Winterhalbjahr unterstützt worden bezw. in früheren Jahren. An Gymnasien wurden 36 Schüler unterstützt. Die Stipendien schwanken zwischen 50 und 150 M., betragen im Durchschnitt 100 M. für das Halbjahr. Die Ortsgruppe Waldenburg, dessen Vorsitzender Oberstaplan Bozgatel ist, zählt 69 Mitglieder. Von ihr sind im Berichtsjahre 125 M. dem Provinzialvorstande überwiesen worden.

* **Berein für Geschichte Schlesiens.** Am Montag den 14. Oktober, abends 8 Uhr, findet im Kunstgewerbemuseum zu Breslau eine Gedächtnisrede auf Otto Meinardus vom Geh. Archivrat Archibdirektor Dr. Butke statt.

* **Als National-Beirungstag für die 9. Kriegsanleihe,** für den ursprünglich das Erntedankfest am 6. Oktober in Aussicht genommen war, ist nach neuerer Festsetzung Sonntag, der 20. Oktober, anberaumt worden. Gerade im Hinblick auf den Ernst der Zeit gilt es, die 9. Kriegsanleihe zu einem Erfolge zu bringen, der ein weithin sichtbares Zeichen unserer ungebrochenen Wirtschaftskraft und des Willens unseres Volkes zum Durchhalten bis zum ehrenvollen Frieden darstellt.

* **Die Entschuldung des Kleinbäuerlichen Besitzes in Schlesien.** Wenngleich die Entschuldung des Kleinbäuerlichen Besitzes während des Krieges, dank der günstigen Konjunktur für landwirtschaftliche Erzeugung, sehr starke Fortschritte gemacht hat, so bleibt auf diesem Gebiet in unserer Provinz immer noch viel zu tun übrig, zumal eine gesunde fundierte Landwirtschaft die zuverlässigste Quelle unserer Volksernährung ist. Bei der Regierung besteht die Absicht, die Entschuldung des Kleinbäuerlichen Besitzes namentlich durch entsprechende Handhabung des Kapitalsabfindungsgesetzes auch regierungsseitig zu unterstützen. Der Aufsichtsrat der Schlesischen Landgesellschaft hat sich mit den entsprechenden Vorschlägen näher befaßt. Die Provinzialkassafasse für die Provinz Schlesien und die Schlesische Landesversicherungsanstalt haben sich bereit erklärt, dem Kleinbäuerlichen Besitz 2. Hypotheken zu gewähren. Die drei Faktoren sind nunmehr an den Landwirtschaftsminister herangetreten, damit die Regierung die Abwicklung dieser gemeinsamen Geschäfte durch Ablösung der entsprechenden Ausgaben (Steuern und Stempelkosten) unterstützt.

* **Der Bau von Industriearbeiterwohnungen in Schlesien.** Die immer härter werdende Wohnungsnot in den schlesischen Industriegebieten hatte den Plan eines Zusammenchlusses der schlesischen Industrie

zum Zwecke des gemeinsamen Baues von Industriearbeiterwohnungen entstehen lassen und zwar sollte eine große Baugenossenschaft gebildet werden, deren Kapital aus entsprechenden Einlagen der Industrie bestehen sollte. Wie wir nunmehr hören, ist dieser Plan bei den diesbezüglichen Verhandlungen gescheitert. Die einzelnen Werke in Oberschlesien gehen nun selbst an die Beschaffung von Industriearbeiterwohnungen heran.

* **Das Ende der Malzbonbonnfabriken.** Durch Bekanntmachung des Staatssekretärs des Kriegsberührungsamtes ist die gewerbliche Verarbeitung von Zucker zu Süßigkeiten ausdrücklich verboten, soweit der Zucker nicht von der Reichszuckerstelle oder der Zucker-Verteilungsstelle für das deutsche Süßleistungsgewerbe oder einem kommunalverband für diesen Zweck zuge- teilt ist. Danach ist fortan die Herstellung von Süß- leiten in Bohn nicht mehr gestattet. Diese Süßigkeiten- herstellung, für die ein Bedürfnis nicht anerkannt wer- den kann, war, wie festgestellt, vielfach eine Stütze der Verarbeitung von Schleichhandelszucker, so daß ihr entgegengetreten werden mußte.

* **Die Buchedern und die Hackfrucht.** Vielfach ist man darüber in Sorge, daß die Kartoffelernte mit der Buchedernsammlung zusammenfällt. Für die Ernährung bleibt die Kartoffel wichtiger und darum muß das Kartoffelbuddeln vorgehen. Die Sachlage ist aber fol- gende: Die für die Delgewinnung brauchbaren Buch- edern fallen gleichzeitig mit dem Bau, alles was früher fällt, ist zumeist entweder nicht gesund oder taub. Die Kartoffelernte ist dann aber zum größten Teil erledigt. Außerdem ist es eine bekannte Tatsache, daß die Gegenden mit starkem Kartoffelbau im Allgemeinen nur geringe Buchenbestände anweisen und daher die Gefahr der Kollision keineswegs stark ist. Wo aber wirklich einmal die Kartoffelernte und die Buchedernsammlung neben- einander stehen, können die Buchedern immer liegen bleiben, da es genügt, wenn sie vor der seltenen Schnee- bede gesammelt und ihrer Bestimmung zugeführt werden.

* **Weihnachtspakete nach dem Felde.** Um die über die Militär-Paketämter zu leitenden Weihnachtspakete für die Truppen im Felde möglichst bis zum Feste ihren Empfängern zuführen zu können, müssen sie bis 2. Dezember d. J. aufgegeben sein. In der Zeit vom 3. bis 25. Dezember d. J. werden Pakete für das Feld zur Beförderung nicht angenommen. Wegen der schwierigen Beförderungsverhältnisse nach den entfernter gelegenen Gebieten wird jedoch die Auslieferung von Paketen dahin bis zu den nachstehend angegebenen Tagen empfohlen: Nach Rumänien und Italien bis 10. November d. J., Finnland bis zum 20. November d. J. Für Frachtfähige werden dieselben Ausgabeter- mine empfohlen, doch tritt für sie die Annahmesperre ab 3. Dezember nicht ein. Der Packtagenerkehr wird durch vorstehende Anordnung nicht berührt.

* **Kriegsgewinnlers Freud und Leid.** Die Kurs- stürze an den Börsen in den letzten Tagen haben auch im schlesischen Wirtschaftsleben teilweise verheerend gewirkt. Namentlich die Spekulation, für die es in den letzten Wochen vor den schwarzen Meldungen aus Bulgarien avischend keine Grenzen mehr gab, hat furchtbare Rückschläge erlitten. So verlor ein Breslauer Konfektionär, der zu Beginn des Krieges durch vorteilhaften Absatz seiner väter großen Gewinne erzielt hatte, in wenigen Stunden an überschüssigen Papieren 420 000 Mark. Ein Breslauer Großkaufmann, der in Tabakwaren spezialisierte, verlor an einem Tage 375 000 Mark. Eine Deutscher Firma verlor, wie bisher bekannt geworden ist, an Devisenpapieren 180 000 Mark. Auch zahlreiche kleinere Kapitalisten, die während des Krieges zu Geld gekommen waren und die Spekulation als wirksames Mittel zur Vermehrung ihres Kapitals betrachteten, haben teilweise ihr ganzes Vermögen durch die Kursstürze eingebüßt.

Ober Waldenburg. Unfall. Ein 5 Jahr alter Knabe, der einem Auto ausweichen wollte, lief in die Straßenbahn hinein und wurde schwer ver- letzt.

Dittersbach. Die Grippe tritt in schwerer Form auch hierorts auf. In vielen Fällen hat sie Lungenentzündung zur Folge. An den Folgen der Krankheit starb das Janowsky'sche Ehepaar. Vier Kinder liegen im Krankenhaus darnieder.

Althain. Aus dem Wagen gestürzt. Auf der steil abfallenden Straße bei der Kaiser-Friedrich- höh' verlor der Produzenthändler Blaser von hier die Gewalt über das Führer und fuhr an einen Baum. Seine Frau wurde aus dem Wagen an einen Straßenstein geschleudert, daß sie sofort tot war.

Stadttheater in Waldenburg.

„Der selige Balduin.“

Operette in 3 Akten von Erich Urban u. Willi Wolff. Musik von Walter Kollo.

Was hier mit „Operette“ bellariert ist, entpuppte sich am Donnerstag abend nur als ein Erstaufführungs- stück, mit dem man sich einfach abzufinden hat. Der Krieg hat uns auch auf diesem Gebiet nicht verwöhnt und wir schluden das Urban-Wolff-Kollo'sche Surrogat mit dem Mute des „Durchhaltens“ hinunter. Da das Libretto von Lotereien sich so ziemlich frei hält, kommt man wenigstens in dieser Hinsicht ohne Magenbeschwerden über den Abend hinweg. Ja, wir müssen sogar konstatieren, daß das volle Haus sich vom ersten bis letzten Akt außerordentlich wohl- fühlte und besonders die musikalischen Zutaten des Largedichtens mit Entzücken entgegennahm. Kollo's Musik ist nicht sehr originell, aber schlagkräftig und pflanzte sich auch im Waldenburger Theater auf den summenenden Lippen der jugendlichen Welt fort; vor allem das Kinderduett „Ich bin klein und du bist klein“, das inhaltlich und klanglich Bernaus „Das war in Schöneberg im Monat Mai“ ablöst. Ebenso schlug die Gesangsnummer: „Ich geh jetzt zu Dolores“ prompt ein.

Der selige Balduin ist, das sei vom Inhalt der Operette verraten, der Chef der weiterbreiteten Fa- milie Sildebrandt, der testamentarisch den ältesten Junggesellen seiner Verwandten zu seinem Erben und Nachfolger ernannt hat. Heiratet dieser, so wird die älteste verheiratete Verwandte Oberhaupt der Familie. Unter allen möglichen und unmöglichen Situationen überschreiten die intrigierenden An- wärter der reichen Erbschaft singend und tanzend die Bühne.

Im allgemeinen hinterließ die Erstaufführung der Operette durch den Bitter'schen Stab, wirksam unterstützt von der Waldenburger Vergnügungs- kasse, einen guten Eindruck. Darstellerisch waren alle Mitwirkenden gut auf ihrem Posten, gesanglich stachen nur die Damen Sarah Korney (Dolores) und Grete Wendt (Ruth) hervor. In Reinhard Ne- buschka, der seine Schwerenöhrerrolle als Rolf Sildebrandt flott durchführte, konnten wir den Operettentenor zunächst noch nicht entdecken. Nicht drohig wirkte Ellen Endler die ostpreussische Anne Karoline Wendigkeit zu verkörpern. Nach der drastisch-komischen Seite brachte Anna Steinau die „längliche“ Inhaberin eines Erziehungsheims zu besser Wirkung. Die meisten Lacher aber hatte May Bitter mit dem unverwundlichen Seiten- springer Rentier Sildebrandt auf seiner Seite. Auch mit der von ihm gehandhabten Deutung der Auf- führung konnte man sich bis auf den wackeligen und wohl noch nicht ganz fertigen Balken im zweiten Akt einverstanden erklären.



ganz geringer Wassertiefe, das Schiff hat kaum einen Meter Wasser unter dem Boden, raffelt der Anker in die Tiefe.

Trotzdem keiner von uns weiß, was die nächsten Minuten bringen, ist es ein schönes Gefühl, nach der langen Fahrt trotz aller Hindernisse glücklich bis hier- her gekommen zu sein, und daß unser Schiff mit seiner wertvollen Ladung in einer deutschen Bucht vor Anker liegt.

Ich habe eben nach beendigtem Ankermanöver die Kommandobrücke verlassen, um einen Frumtspruch an die „Königsberg“ zu schicken, als dampfendes Strachen und Heulen in der Luft mit dem Anfang der feind- lichen Beschießung mit jähler Deutlichkeit anzeigt. Sofort an Deck geeilt, komme ich noch gerade zeitig genug, den Aufschlag der ersten Salve etwa 70 Meter weit vom Schiff festzustellen. Es wird recht bald Treffer geben! — Ist mein erster Gedanke, und wie diese in meinem mit Munition vollbeladenen Schiff wirken müssen, brauche ich mir nicht weiter auszu- malen. An einer Stelle auf dem Hinterdeck stehen allein 100 Tonnen Sprengstoff.

Es ist ein niederdrückender Gedanke, daß wir hier, unmittelbar am Ziel unserer schwierigen, fast 13 000 Seemeilen langen glückhaften Fahrt, noch gezwungen werden können, unser Schiff zu versenken oder mit ihm in die Luft zu fliegen. Zeit zum langen Über- legen ist nicht vorhanden. Die zweite Salve bringt uns mehrere Treffer, einen im Vorschiff, den zweiten außenbords im Kohlenbunker, so daß die Spreng- stoffe von innen heraus durchs Oberdeck fliegen. So- fort muß gehandelt werden, um zu retten, was noch zu retten ist.

„Bodenventile öffnen, alle Räume fluten!“ schallt der Befehl durchs Schiff und kurz darauf: „Ober- schiff anzünden nach Plan!“

Goffentlich haben beide Befehle erwünschte Wir- kung. Ob das Wasser durch die Bodenventile so schnell alle Laderäume überflutet, daß das von oben herunterbrennende Feuer das kostbare Kriegsmaterial in den Laderäumen nicht mehr erreichen kann? Wer- den wir in den nächsten Augenblicken so schwere Treffer erhalten, mit Explosion der eigenen Ladung, daß ein Versenden des Schiffes überhaupt unnötig ist? Diese und ähnliche Gedanken erfüllen mich die nächsten langen, langen Minuten...

Die sich überstürzenden Ereignisse in den folgenden Augenblicken sind schwer wiederzugeben. Das Schiff erhält in kurzer Zeit eine größere Anzahl Treffer, die glücklicherweise noch keine Explosionen hervor- rufen. Es brennt an mehreren Stellen, hauptsächlich durch die angezündete Deckladung. Das Feuer ent- wickelt nach Wunsch einen ungeheuren Qualm. Die geöffneten Bodenventile lassen mächtig Wasser ein, so daß im Maschinenraum bald alles unter Wasser steht. Bis zum letzten Moment bleibt das Personal dort auf Stationen; die Wassermengen müssen mög- lichst gleichmäßig nach allen Schiffsräumen geleitet werden. Außerdem lassen geöffnete oder zerstoßene Dampfrohre mit lautem Zischen Dampf ausströmen, dazu die im Schiff und in der Nähe treispreizenden 15 cm-Granaten. Es ist ein wahres Höllengelöl!

Ruhig und besonnen tut jeder Mann der Be- zatzung sein: Pflicht auf dem angewiesenen Posten. Dem Ausgucksposten im Mast wird von dem Luft- druck einer Granate die Kleidung vom Leibe gerissen, an Deck werden mehrere Mann verwundet. Der leitende Maschinist bringt mir die Meldung, daß das Fluten der Laderäume schneller wie man erwarten konnte, vor sich geht. Ein Glück! Die Rettung der Ladung hängt davon ab. Ein weiteres Verweilen

an Bord ist zwecklos, außerdem unmöglich, es hieß: unnötig Menschenleben opfern.

Auf meinen Befehl: „Alle Mann aus dem Schiff!“ werden zwei Schiffsboote zu Wasser gelassen. Während die Mannschaft die Boote besteigt, eile ich nach meinen unter der Kommandobrücke gelegenen Wohnräumen, um daselbst noch einige wichtige Doku- mente und meine Handwaffen zu holen. Es gelingt mir, aber eben habe ich die Kabine verlassen, als eine Granate von oben durchs Deck hart bei mir ein- schlägt. Alles brennt. Eisensplitter, brennende Holz- stücke und Gott weiß was, fliegt um mich herum. An Deck zurückgekehrt, finde ich meinen treuen Hund, der mich anscheinend ängstlich erwartet. Das erste Boot hat bereits abgelegt und nähert sich dem Strande. Unter Mitnahme des treuen Hundes be- steige ich das letzte Boot und bringe es sofort aus der Feuerzirkung heraus. Unser Dampfboot hatte bis da- hin über 20 Volltreffer erhalten.

Während das Schiff unter schwerem Feuer liegt, haben wir uns mit dem Boot inzwischen einige hun- dert Meter entfernt. Blösch wird die Beschießung eingestellt. In der Annahme, daß dieses vielleicht den Abbruch der feindlichen Aktion bedeutet, gebe ich sofort Befehl, an Bord zurückzukehren, um, wenn irgend möglich, das Feuer zu löschen. Wir sind be- reits auf dem Wege, als von dem ersten Boot, das sich näher an Land befindet, Signal gegeben wird: „Feindlicher Kreuzer erscheint in der Bucht!“

Die Begrüßung sollte auch nicht lange auf sich warten lassen. Mit allen Kräften eilen wir jetzt dem Lande zu, um das an der Innenseite der Bucht ge- legene, etwa 500 Meter entfernte Ufergelände zu er- reichen.

„Das Schloß der Sehnsucht.“

Roman von Anny von Panhans.

Nachdruck verboten.

(14. Fortsetzung.)

Beate plauderte lustig mit dem Kammerrat und ihr Lachen klang ein paarmal seltsam hell und froh auf.

Die beiden Menschen hatten rasch und offenkundig Gefallen aneinander gefunden. Auffallend war es auch, daß der Kammerrat so lange verweilte. Ja, wirklich auffallend.

„Die Baronin Wittgen kaufte die Dose von einem Frankfurter Antiquar“, erzählte Beate eben Herrn v. Holms.

„Und der alten Frau, einer Dienerin Ihrer hochseligen Durchlaucht, welche die Dose zum Andenken hatte mitgehen heißen, kaufte sie ein Frankfurter Antiquar ab“, fügte der Kammerrat hinzu, „also einen allzu weiten Weg scheint die Dose in den acht Jahren nicht zurückgelegt zu haben.“

Indes sich nun die vier Menschen in dem gemütlichen Wohnzimmer weiter unterhielten, klingelte es draußen an der Flurtür und Marie öffnete.

„Ah, Herr Werner“, sie lachte den Draußenstehenden vergnügt an. Die Erinnerung an das vorhin gespendete Dreimarkstück war noch zu lebendig in ihr.

„Ist Fräulein Rüdiger anwesend?“ fragte der Herr eintretend. „Ich bringe nämlich das Geld und möchte mir dafür die Dose abholen.“

Das Mädchen nickte.

Ja, das Fräulein sei da, aber es wäre Besuch gekommen, doch sie würde Fräulein Rüdiger gleich rufen, er möge nur inzwischen eintreten.

Marie öffnete die Tür des Besuchszimmers. Die Dose lag mitten auf dem Tisch, noch so, wie sie der Kammerrat hingelegt.

Der Herr hielt das Mädchen mit rascher Bewegung zurück.

„Wozu die Herrschaften stören, Sie wissen ja, daß Sie mir gegen Erlegung von fünfhundert Mark die Dose aushändigen dürfen.“ Er zählte die genannte Summe neben die Dose, die er in ein seidenes Tuch einschlug und in die Tasche steckte. „Ich meine, so ist die Sache schon in Ordnung!“

Marie widersprach nicht.

Der Herr hatte recht, wozu die Herrschaften stören, zumal noch so ein vornehmer Herr dabei war.

Marie äußerte sich in dem Sinne und ward darauf gefragt, wie der vornehme Herr heiße.

Marie wußte das nicht mehr, wußte nur, daß er ein Abtler sei und irgendeinen hohen Posten bei einem Fürsten bekleide.

Da drückte der Herr dem Mädchen abermals ein Dreimarkstück in die Hand, lachte kurz und zufrieden auf und verschwand.

Gast unheimlich schnell, wie Marie fand.

Doch da das Dreimarkstück echt war und die fünfhundert Mark ebenso echt auf dem Tische lagen, war das völlig gleichgültig.

In diesem Augenblick kam Beate Rüdiger aus dem Wohnzimmer.

„Ah Marie, geben Sie mir doch, bitte, die Dose her, sie muß auf dem Tische liegen, und wenn der Herr Werner von vorhin kommt, dann...“

Marie fingerte in der Schürzentasche vergnügt an dem Trinkgeld herum.

„Der Herr war eben hier, gnädiges Fräulein, und da er meinte, er wolle nicht stören, gab ich ihm die Dose, und da liegen die fünfhundert Mark.“

Sie machte eine Bewegung nach dem Tische zu.

„Was!“ Beate ward ganz blaß. „Sie haben die Dose hergegeben, ohne mich davon zu verständigen? Aber wie durften Sie das tun?“

„Sie sagten, wenn der Herr kommt und Sie sind nicht zu Hause —“, fing Marie an, sich zu verteidigen.

Doch Beate ließ sie nicht austreden.

„Ich war aber zu Hause, und Sie haben einfach gehandelt und mir werden nun die größten Unannehmlichkeiten aus Ihrem Uebereifer erwachsen.“

Marie hatte gleich dicke Bornestränen in den Augen.

„Dann hätten Sie mir sagen müssen, daß Sie sich wieder anders besonnen haben“, sie schluchzte gekränkt auf.

Frau Rüdiger erschien.

„Was ist denn nur los, die Herren sitzen schon ganz verwundert.“

Beate zitterte vor Erregung.

„Möglich, daß die Schuld auf meiner Seite liegt, Marie, wir wollen uns jetzt nicht darüber streiten. Aber tun Sie mir den Gefallen, hinunterzurennen und zu versuchen, noch eine Spur von diesem Herrn Werner zu finden. Er soll kommen, ich will und muß die Dose wiederhaben!“

vergeben hätte. Die Möglichkeit eines Mißgriffs bei der Verabfolgung der Pulver gab er natürlich nicht zu.“

„Er bestritt sie auf das entschiedenste, indem er mir an der Hand der in seiner Apotheke getroffenen, den gesetzlichen Vorschriften heinlich genau entsprechenden Einrichtungen nachwies, daß verglichen beim Verkauf eines fertig vorrätig gehaltenen und sehr gangbaren Mittels absolut ausgeschlossen sei. Ich bin in der Tat geneigt, ihm darin vollen Glauben zu schenken.“

„Etwas sonderbar — diese Geschichte mit den Pulvern, das gebe ich zu. Aber den Verdacht eines Verbrechens würde sie immerhin doch erst dann begründen, wenn wir feststellen könnten, daß Fräulein Leoni das Medikament von einem andern erhalten hat.“

„Auch dafür liegt bereits eine Vermutung vor. Ehe sie vorgestern in die Oper fuhr, hatte sie den Besuch eines Herrn, anscheinend eines guten Bekannten. Denn er war länger als eine Stunde bei ihr, und das Stubenmädchen will gehört haben, daß sie sich sehr angeregt und lebhaft miteinander unterhielten.“

„Bei einer Dame vom Theater ist das nicht weiter auffällig. Ich erinnere mich, gestern gehört zu haben, daß gerade durch diesen Besuch eine auffällige Besserung ihrer Stimmung herbeigeführt worden sei. Es ist doch also nicht gerade wahrscheinlich, daß dieser Mann mit mörderischen Absichten zu ihr gekommen ist.“

„Jedenfalls aber haben die Pulver schon bei seinem Besuche irgend eine Rolle gespielt. Die Leoni klingelte während seiner Anwesenheit nach dem Stubenmädchen und befahl ihr, ein Glas Zuckersirup sowie einen Zerkleiserer zu bringen. Als sie dann später ins Theater gefahren war und die Dose ins Zimmer kam, um aufzuräumen, fand sie das Glas geleert und daneben auf dem Tische ein vierseitiges Papier, in dessen Falten sich noch geringfügige Reste eines weißlichen Pulvers befanden.“

„Sie hat das Papier natürlich fortgeworfen. — Aber wenn sie es auch aufbewahrt hätte, was sollte dann eigentlich damit bewiesen werden? Doch höchstens, daß es sich in diesem Fall nicht um ein giftiges Pulver gehandelt hat. Strichnir wirkt bekanntlich auf der Stelle, und wenn man auch nur eine winzige Dosis davon im Beibe hat, soll einem wohl die Lust zum Theaterbesuch vergehen.“

„Der Zusammenhang ist selbstverständlich auch mir nicht klar, aber ich fühle mich nichtsdestoweniger versucht, an einen solchen Zusammenhang zu glauben. Es läßt sich eben vor allem darauf an, die Persönlichkeit des unbekannten Besuchers zu ermitteln und festzustellen, ob er irgend ein Interesse an der Verfertigung der Schauspielerin hatte.“

„Sie glauben, daß diese Ermittlung möglich sein wird? Haben Sie schon einen Anhalt?“

„Nichts weiter als eine höchst unzulängliche Personalbeschreibung, wie sie mir der Portier und das Zimmermädchen zu geben vermochten. Sie schildern den Fremden als einen groß gewachsenen, breit schultrigen Mann mit spitze geschnittenem dunklen Vollbart, und wissen als charakteristische Kennzeichen nur anzugeben, daß er, ohne eigentlich zu hinken, beim Gehen den einen Fuß ein wenig nachzog. Er trug einen eleganten hellgrauen Hosenzollernmantel, dessen Kragen mit perlfarbiger Seide gefüttert war, und einen runden steifen Filzhut. Den Mantel hatte er auch nicht abgelegt, als ihn das Stubenmädchen später im Zimmer der Schauspielerin sah. Er hand bei ihrem Eintritt am Fenster und drehte anscheinend geistlich den Kopf so, daß sie sein Gesicht nicht

sehen konnte. Aber er hatte die Handschuhe ausgezogen, und sie gewahrte einen auffallend großen Brillantring an dem kleinen Finger seiner rechten Hand.“

„Das ist alles? — Nun, es wird Ihnen nicht ganz leicht werden, auf dieses Signalement hin den rechten zu finden. Man könnte es ja allenfalls mit Hilfe der Presse versuchen, aber —“

„Gerade davon möchte ich mit Ihrer Einwilligung vorläufig noch Abstand nehmen, Herr Direktor! Unser Verdacht ist bis jetzt noch zu wenig begründet, als daß wir gegen den Mann vorgehen könnten, selbst wenn wir ihn ausfindig machten. Hat er aber wirklich irgend welchen Anteil an dem Tode des Mädchens, so wäre es gewiß sehr unpolitisch, ihn vorzeitig durch alarmierende Zeitungsnotizen zu warnen.“

„Zugegeben. Wie gedachten Sie sonst vorzugehen?“

„Ich wollte sowohl hier als durch die Wiener Polizei den Beziehungen der Leoni nachzuforschen suchen. Das Leben einer beliebigen Schauspielerin pflegt sich auch hinsichtlich ihrer Herzensaffären nicht so ganz im Verborgenen abzuspielen, daß man nicht einige Aussicht hätte, auf solche Art die richtige Fährte aufzuspüren.“

„Sie können es ja versuchen, obwohl ich Ihnen empfehlen möchte, sich von vornherein nicht zu große Hoffnungen zu machen. Alle die Seltensamkeiten, die Ihr kriminalistischer Scharfsinn da aufgespürt hat, lassen sich doch schließlich auch erklären, wenn man bei der Annahme eines Selbstmordes stehen bleibt. Ich kenne, daß ich den noch immer für wahrscheinlicher halte. Wir Polizisten sind stets in Gefahr, uns auf das Gebiet der gewagten Kombinationen zu verirren, wenn wir einer vorgefaßten Meinung gar zu eifrig nachgehen. Gerade an den sogenannten interessanten Fällen erleben wir zumeist unsere klüglichen Niederlagen. Und es wäre, unter uns gesagt, sehr schade, wenn Sie Ihre Zeit und Ihr Talent an eine Sache verschwenden wollten, die Ihnen schließlich statt der Anerkennung nur eine ärgerliche Enttäuschung bringt. — Aber das soll natürlich nur ein Wink sein, beiseite keine dienstliche Ratsung. Tun Sie, was Sie für zweckmäßig halten. Sie haben völlig freie Hand. — Und wenn Sie wünschen, daß Ihnen für Ihre Recherchen in dieser Sache ein Unterbeamter speziell zugeteilt wird —“

„Ich möchte darum bitten. Es wäre mir lieb, wenn es der Schuhmann Berthold sein könnte. Der Mann ist sehr anständig und dienstfertig. Auch kennt er die Angelegenheit von Anfang an und scheint ihr ein besonderes Interesse entgegenzubringen.“

„Gut. Ich werde Sorge tragen, daß er zu Ihrer Disposition bleibt. Sie erhalten mich doch auf dem Laufenden in der Sache?“

„Selbstverständlich!“

(Fortsetzung folgt.)

Tageskalender.

12. Oktober.

822 v. Chr.: Der griech. Redner Demosthenes (* 383) begeht auf der Insel Kassandra Selbstmord. 1492: Kolumbus landet auf Guanabani (Westindien). 1855: * der Dirigent Artur Nikisch zu Szent-Niklos in Ungarn. 1899: Beginn des Südafrikanischen Krieges. 1899: † der Afrikareisende Oskar Baumann in Wien (* 1864). 1909: † der Staatsrechtslehrer und Ethiker Karl Bittli in Elarens am Genfer See (* 1833). 1911: † der Romanschriftsteller Gustav Soeder in Breslau (* 1832).

Marie, schnell beäufstigt, eilte schon davon, aber natürlich war durch das Hin- und Hergerede schon zuviel Zeit verloren gegangen, von dem schlanken Manne war weit und breit nichts mehr zu erblicken.

Und Beate und Frau Rüdiger begaben sich wieder ins Wohnzimmer, und Beate erzählte, was sich begeben.

Der Kammerrat konnte ein unmutiges Kopfschütteln nicht unterdrücken.

Beate empfand es wie einen lauten, heftigen Vorwurf.

Ernst v. Holms bemerkte das und mußte lächeln.

Wehe tun wollte er diesem reizenden, lebenswürdigen Geschöpf nicht.

Dazu galt ihm persönlich die Dose doch zu wenig.

„Wissen Sie nicht, wo der Herr wohnt?“ fragte er freundlich.

Beate erklärte, er habe gesagt, er sei aus Hamburg, aber wo er hier Aufenthalt genommen, darüber habe er nichts verlauten lassen, doch hätte er das Wort „Hotel“ erwähnt.

„Das sind nicht viel Anhaltspunkte, um den Herrn ausfindig zu machen“, überlegte Holms, „immerhin ist es möglich, ihn zu finden. Ich werde mich sofort mit einem Detektivbureau in Verbindung setzen, vielleicht bringt es heraus, in welchem Hotel ein Herr Werner aus Hamburg abgestiegen ist. Und um nichts zu veräumen, werde ich diese Nachforschung gleich veranlassen.“

In Max Niedmann kicherte ein bißchen Schadenfreude.

Weshalb hatte sich dieser Kammerrat hier so festgesetzt! Wäre er gleich mit der Dose abgefahren, hätte sich dieser Zwischenfall hier nicht ereignet.

Ernst v. Holms reichte Beate die Hand.

„Darf ich morgen wiederkommen, um Ihnen über meinen Erfolg zu berichten?“

Seine Augen tauchten bei dieser Frage tief in die ihren.

Beate küßte, wie eine warme Woge ihr Antlitz übergoß.

Die Worte des Kammerrats enthielten die heimliche Bitte, sie wiedersehen zu dürfen.

Feinhörig fand sie das heraus.

„Ich werde mich freuen, wenn Sie mir Nachricht bringen, da ich erst in einigen Tagen reise“, erwiderte sie mit dem Lächeln, das Max Niedmann heute so an ihr störte.

Kergerlich sprang er auf.

Dieser Kammerrat wollte mit Beate Rüdiger anbandeln, das merkte ja ein Dummer.

„Ich will mich also empfehlen.“

Ernst Holms reichte erst der Mutter und dann der Tochter die Hand.

Zu Beate sagte er dabei warmen Tones: „Auf Wiedersehen!“

Max Niedmann wurde nur noch tiefer verstimmt, umsomehr, da Beate das „Auf Wiedersehen“ ebenso warm erwiderte.

* * *

Kaum auf dem Straßenpflaster angelangt, verabschiedete sich Max Niedmann in so hastiger Weise von dem Kammerrat, daß er kaum noch für die Begleitung zu Beate Rüdiger danken konnte.

Was hatte der nur? dachte Ernst Holms und sann nach, ob er den kleinen Direktor vielleicht unabsichtlich beleidigt hätte.

Doch fiel ihm durchaus nichts ein, dafür aber kam ihm immer mehr und mehr zum Bewußtsein, daß der Direktor sich schon während des Besuchs bei der jungen Kinoschauspielerin keines lebenswürdigen Tones gegen ihn befehligen hatte.

Das brachte ihn auf einen Gedanken, der ihm anfangs komisch erschien, ihm aber allmählich mehr und mehr einleuchtete.

Wie einfach war der Schlüssel zu der Lösung!

Max Niedmann war verliebt in die blonde Schönheit, ganz mordsmäßig verliebt, aber Beate Rüdiger wußte nichts davon, ahnte nichts davon.

So verhielt es sich. Natürlich.

Schon auf dem Wege zu Beate Rüdiger hatte der Direktor erzählt, es sei der Dame sicher nicht angenehm, wenn er noch jemand mitbringe. Aber eine Ausnahme falle ja schließlich nicht ins Gewicht. Die berühmte Filmdarstellerin, die er entdeckt habe, lebe sehr zurückgezogen unter dem Schutze ihrer Mutter, und sie empfangen niemand außer ihm.

Mit einem kleinen wissenden Lächeln setzte Ernst Holms seinen Weg fort und zugleich dachte er, Beate Rüdiger kann nichts als Freundschaft und Dankbarkeit für den kleinen Herrn empfinden, es wäre widersinnig und unnatürlich, etwas anderes zu denken.

Wie von einer dunklen Woge überronnen, verblüffte sich sein Gesicht.

Wenn das blonde Mädchen aber doch anders dachte oder, von dem Gefühl einer mißverstandenen Dankbarkeit geleitet, sich dazu verstand, Direktor Niedmanns Weib zu werden?

Vergleichen kam oft vor.

Ernst v. Holms vergegenwärtigte sich Beate und ein eigenes, überwältigendes Empfinden war plötzlich in seinem Herzen. Zugleich durchzitterte ihn ein schmerzliches Bedauern.

Weshalb war Beate Rüdiger kein Mädchen jener Kreise, denen er angehörte?

Warum war sie keine der vielen Gutsbesitzertöchter im Odenwald, die um Schloß

Sternburg herum wohlbehütet auf der elterlichen Scholle saßen? Die glücklich waren, wenn sie einer Einladung des Fürsten folgen durften, um droben im Schlosse einen Abend zu durchtanzen? Ein paar der jungen Damen waren mit der Prinzessin befreundet. Weshalb gehörte Beate Rüdiger nicht zu ihnen?

Dann, o dann würde er sich keine Sekunde besonnen haben. Kein Hindernis hätte ihn bewogen, es sie beim ersten Sehen merken zu lassen, welchen tiefen Eindruck sie auf ihn gemacht.

Aber wenn sie in so glatten Verhältnissen gelebt, wären auch keine Hindernisse vorhanden gewesen, da konnte jeder so weise denken, wie er es jetzt tat.

Beate Rüdiger aber war eben keins der unter den Fittichen elterlicher Adelsnamen und Stellungen zufrieden hochenden Mädel, Beate Rüdiger war eine trotz ihrer Jugend festgeprägte Persönlichkeit, die für ihre Mutter und sich den Lebensunterhalt erworb.

Sie war keins der jungen Mädel, deren Bilder in hübschen Rahmen auf dem Schreibtisch lieber Verwandten stehen, nein, jeder, der seine paar Groschen entrichtete, konnte sich im Kino an der vollendeten Gestalt, dem reizvollen Gesicht und den Bewegungen Beate Rüdigers erfreuen.

Sie war eine Kinoschauspielerin! Und wenn ihr junger Ruhm auch um sie herumlag wie ein dichter grüner Lorbeerfranz, so war es doch kein Ruhm, wie er ihn sich für die Frau, die er liebte, erwünscht hätte.

Ganz vertieft rannte Ernst v. Holms beinahe eine junge Dame an. Er küßte den Hut und zwangte schnell ein „Verzeihung“ über die Lippen.

Er rief sich selbst zur Ordnung. Was war denn in ihn gefahren, daß er wie ein verliebter Junge die Menschen umrannte?

Er wollte doch ein Detektivbureau aufsuchen.

Er betrat einen Zigarrenladen, versah sich mit Zigaretten und notierte sich aus dem Adreßbuch mehrere Adressen von solchen Bureaus.

Schon das erste, das er betrat, vermochte seinem Wunsche, der ihn hierhergeführt, nachzukommen.

Der dicke, glattrasierte Herr, der ihn empfing, meinte zwar, es sei nicht so leicht, unter den in Berliner Hotels abgestiegenen Fremden einen Herrn Werner aus Hamburg ausfindig zu machen, aber sein Bureau habe vorzügliche Verbindungen zu Polizei und Hotelangestellten, und er hoffe schon morgen ein Ergebnis zu haben.

Am nächsten Vormittag gegen zehn Uhr betrat der Kammerrat das Bureau zum zweiten Male.

Der dicke Glattrasierte lächelte äußerst zufrieden und händereibend schmunzelte er:

„Den Herrn Werner hätte ich, dank meiner ganz vorzüglichen Verbindungen, rascher als selbst ich geglaubt. Immerhin kostete es mich einige ziemlich hohe Auslagen, aber die Hauptsache ist doch, wir haben ihn.“

Der Kammerrat nickte.

„Ihre Auslagen werden Ihnen selbstverständlich vergütet, und ich bitte nun um Angabe, wo sich der Herr Werner aus Hamburg zur Zeit aufhält.“

Der Dicke strich sich über das Kinn und meinte:

„Wollen wir der Ordnung halber nicht erst den geschäftlichen Teil erledigen?“

Und als er erkannte, der andere verstand nicht, wie er das meinte, fuhr er erklärend fort:

„Sie hatten die Güte, mein Herr, da Sie Ihren Namen nicht nannten, gestern zehn Mark anzuzahlen, unser Bureau hätte demnach noch um zwanzig Mark zu bitten, wie gesagt, erwachsen uns noch einige Unkosten.“

Er strich wieder an seinem Kinn herum und seine etwas froschigen Augen starrten abwartend an Holms vorbei.

Nun hatte der Kammerrat verstanden.

Ohne etwas dazu zu äußern, legte er zwanzig Mark auf den mit Tintenflecken übersäeten Schreibtisch nieder.

(Fortsetzung folgt.)

Meine Hände.

Novelle von Reinhold Drimann.

Nachdruck verboten.

(9. Fortsetzung.)

„Ich habe natürlich sofort in dieser Richtung nachgeforscht und bin dabei auf einen weiteren fremdlichen Umstand gestoßen. Die Schachtel mit den Pulvern trug nämlich die Firma der hiesigen Drachenapotheke, und der Besitzer derselben hat mir auf das bestimmteste erklärt, daß seit dem Anlauf des Medikaments mindestens ein Monat vergangen sein müßte, da seit vier Wochen Schachteln von dieser Form und Aufmachung bei ihm nicht mehr zur Verwendung gelangen. Die Aufschrift „Bromkalium“ erkannte er als von seiner Hand herrührend an, konnte sich aber, da es sich um eine sehr oft verlangte Arznei handelt, auf den Käufer oder die Käuferin nicht mehr besinnen. Auch als ich ihm die Photographie der Leoni vorlegte, die wir ebenfalls unter ihren Sachen gefunden, kam ihm keine Erinnerung. Er glaubte vielmehr mit ziemlicher Bestimmtheit erklären zu können, daß er die Dame noch nie gesehen.“

Harmening, den der Fall nun ebenfalls mehr und mehr interessierte, hatte nach dem Kabinettsbisch gegriffen, das der Kommissar seinem Attenuumschlage entnommen.

„Wie schön sie gewesen sein muß!“ sagte er mit aufrichtigem Bedauern. „Ich glaube wohl, daß der Apotheker ein so reizendes Gesicht nicht leicht wieder

Lebensmittel- und Kindernährmittelskarte.

In der Woche vom 14. zum 20. d. Mts. können empfangen werden:

Gegen Abschnitt 33 der Lebensmittelkarte:

70 Gramm Graupe

zum Preise von 7 Pf. (44 Pf. das Pfund).

Verbrauchsbezirke, in denen Graupe nicht ausreicht, können als Ersatz die gleiche Menge Feigwaren, Hafernährmittel, Kindergerstemehl, Buchweizengrütze oder Suppenzeugnisse ausgeben. Greift man nur dann als Ersatz gegeben werden, wenn keine anderen Nährmittel mehr vorhanden sind.

Gegen Abschnitt 34 der Lebensmittelkarte:

125 Gramm Kumpfhonig zum Preise von 10 Pf.

Gegen Abschnitt 33 der Kindernährmittelskarte:

125 Gramm Weizenmehl zum Preise von 12 Pf.

Die bei der letzten Verteilung etwa übrig gebliebenen Restbestände an inländischem Kaffee-Ersatz werden hiermit freigegeben. Nach Ablauf der Woche verlieren die Abschnitte ihre Gültigkeit. Waldenburg, den 7. Oktober 1918.

Der Landrat.

Verbot des Verkaufs von Ersatzlebensmitteln, die nicht von der zuständigen Ersatzmittelsstelle genehmigt sind.

Der Herr Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes gibt mit dem 16. d. Mts. — Nr. II 8536 — bekannt:

Nach der Bundesratsverordnung über die Genehmigung von Ersatzlebensmitteln vom 7. März 1918 (RGBl. S. 113) und nach Artikel 3 der dazu erlassenen Ausnahmsbestimmung, der Bekanntmachung über Ausnahmen von der Verordnung über die Genehmigung von Ersatzlebensmitteln vom 14. Juni 1918 (Deutscher Reichsanzeiger Nr. 130 vom 15. Juni 1918) dürfen Ersatzlebensmittel vom 1. Oktober 1918 ab nicht mehr gewerbsmäßig hergestellt, angeboten, feilgehalten, verkauft oder sonst in den Verkehr gebracht werden, wenn sie nicht von der zuständigen Ersatzmittelsstelle genehmigt worden sind. Während also die Herstellung von Ersatzlebensmitteln und ihr Verkauf durch die Hersteller bereits seit dem 1. Mai 1918 bzw. dem 1. Juni 1918 ohne Genehmigung verboten war, tritt nunmehr am 1. Oktober 1918 der endgültige Zustand ein, daß auch der Verkauf ungenehmigter Mittel seitens der Großhändler an Kleinhändler und vor allem seitens der Kleinhändler an die Verbraucher unter allen Umständen unzulässig ist.

Es besteht nicht die Absicht, die Frist für den Ausverkauf der etwa noch im Handel befindlichen nicht genehmigten Ersatzlebensmittel über den 1. Oktober 1918 hinaus zu verlängern, wie dies von manchen Beteiligten vorgeschlagen wird. Die Hersteller, sowohl wie der Handel sind seit fast Jahresfrist immer wieder und wieder gewarnt worden, wahllos Ersatzlebensmittel herzustellen und zu kaufen. Vor Ersatz der Verordnung vom 7. März 1918 ist auf die kommende Regelung hingewiesen. Im übrigen war den Herstellern und bis zum 1. Oktober 1918 auch den Händlern die Möglichkeit gegeben, ihre Ersatzlebensmittel bei der zuständigen Ersatzmittelsstelle zur Genehmigung vorzulegen. Soweit das nicht geschehen ist oder die Genehmigung versagt worden ist, liegt ein weiterer Verkauf nicht im volkswirtschaftlichen Interesse. Etwa vorhandene Restbestände, die nicht gerade gesundheitsgefährlich sind, werden gegebenenfalls von den Kommunalverbänden für Massenspeisungen, für Volksküchen und ähnliches übernommen und verwendet werden können. In den freien Verkehr dürfen solche Waren nicht mehr gelangen.

Die Ersatzmittelsstellen beabsichtigen vom 1. Oktober 1918 ab mit aller Entschiedenheit die erforderliche Kontrolle in die Wege zu leiten und durchzuführen, damit der Lebensmittelmarkt von den gesundheitsgefährlichen, minderwertigen und volkswirtschaftlich wertlosen Ersatzlebensmitteln gereinigt wird. Dabei sei darauf hingewiesen, daß die Groß- und Kleinhändler bei Ersatzlebensmitteln, bei denen nicht auf der Packung oder dem Behälter der Genehmigungsvermerk steht, den Nachweis der erfolgten Genehmigung jederzeit durch Vorlage einer Bescheinigung gemäß § 9 der Verordnung vom 7. März zu erbringen in der Lage sein müssen. Hieron gebe ich Kenntnis mit dem Ersuchen, Händler und Verbraucher darauf hinzuweisen, daß vom 1. Oktober 1918 ab Ersatzlebensmittel, die nicht von der zuständigen Ersatzmittelsstelle in Breslau genehmigt sind, nicht mehr verkauft werden dürfen. Waldenburg, den 28. September 1918.

Der Landrat.

Weiter veröffentlicht.

Waldenburg, den 9. Oktober 1918.

Der Magistrat.

Abholung von Kaffee-Ersatzmarken.

Am Sonnabend den 12. Oktober, nachmittags von 3—6 Uhr, sind im Rathaus 2. Stock im Stadtverordneten-Sitzungsraum die Kaffee-Ersatzmarken Nr. 5 von den Herren Hausbesitzern oder deren Stellvertretern abzuholen und an die Hausbewohner sofort auszugeben. An Kinder werden die Marken nicht verabfolgt.

Die Bestellabschnitte der Kaffee-Ersatzmarken Nr. 5 sind von den Verbrauchern sofort, spätestens aber bis zum 18. Oktober bei dem Kaufmann abzugeben, bei dem der Verbraucher den Kaffee-Ersatz zu kaufen gedenkt.

Die Geschäftsinhaber haben die Kaffee-Ersatzmarken, mit ihrem Firmenstempel versehen, bis zum 25. Oktober bei ihrem Lieferanten einzureichen. Die Lieferung der Kaffee-Ersatzmittel erfolgt zu den neuen Höchstpreisen.

Waldenburg, den 10. Oktober 1918.

Der Magistrat.

Verkauf von Einkellerkartoffeln in der Neustadt.

Am Sonnabend den 12. Oktober 1918 findet vormittags von 8—12 Uhr und nachmittags von 2—5 Uhr im Kaufmann in der Neustadt, Gießenastraße 3, ein Verkauf von Einkellerkartoffeln an die Inhaber der Bezugsscheine Nr. 988—1050 einschließlich statt. Mitzubringen und abzugeben sind die Bezugsscheine und sämtliche Kartoffelarten.

Die Kartoffeln müssen bestimmt abgeholt werden.

Waldenburg, den 11. Oktober 1918.

Der Magistrat.

Zahlungsbefehle exanation des Waldenb. Wochenblattes.

Einquartierungsstatistik.

Das auf Grund der Einquartierungsordnung für den Bezirk der Stadt Waldenburg aufgestellte bzw. berichtete

Einquartierungsstatistik

liegt vom 16. Oktober bis einschl. 20. Oktober 1918 zur Einsicht im Magistratsbüro aus.

Einsprüche gegen die Festsetzung der Quartierleistung sind im Magistratsbüro anzubringen.

Waldenburg, den 5. Oktober 1918.

Der Magistrat.

J. B.: Friedrich.

Weißkrautverkauf.

Den Gemüsehandlungen von Dietrich, Ludwig, Springer, Großmann, Schnabel, Seel, Boier und Friedrich sind für die eingebrachten Kunden größere Mengen Weißkraut zum unbeschränkten Verkauf zugefikt worden. Der Abgabepreis beträgt je Zentner 8,50 M., 10 Pf. das Pfund.

Außerdem sind allen Gemüsehandlungen Oberrüben mit Kraut überwiesen worden. Der Verkaufspreis beträgt 15 Pf. das Pfund.

Waldenburg, den 11. Oktober 1918.

Der Magistrat.

Freiwilliger Eintritt in eine Unteroffiziersvorschule oder Unteroffizierschule.

In der Nr. 11 des Regierungsamtsblattes für 1893 sind die Nachrichten für die jungen Leute, die in die Unteroffiziersvorschulen zu Weiburg, Annaberg, Neubereich, Jülich und Wöhlau und in die Unteroffizierschulen zu Potsdam, Bielefeld, Eßlingen und Marienwerder einzutreten wünschen, sowie die Bestimmungen für die Anmeldungen zu den Unteroffiziersvorschulen und Unteroffizierschulen, ferner die Grundsätze für die Aufnahme in das Militär-Knaben-Erziehungs-Institut in Annaberg bekannt gemacht. Die Magistrate und die Herren Gemeindevorsteher werden ersucht, dies erneut zur weiteren öffentlichen Kenntnis zu bringen. Waldenburg, den 2. Oktober 1918.

Der Landrat.

Ablieferung von Obst.

Zur Vermeidung von Zwangsmaßnahmen oder Bestrafungen mache ich nochmals darauf aufmerksam, daß die Erzeuger von Obst, wozu auch die Pächter gehören, zur Abgabe ihrer Erzeugnisse an die Provinzialstelle für Gemüse und Obst in Breslau durch Vermittlung der Firma Gustav Seeliger in Waldenburg, Fernsprecher Nr. 144, verpflichtet sind, und daß ein unzulässiger Obstabsatz unter Strafe gestellt ist.

Die von der Provinzialstelle angestellten Aufkäufer wollen die Ortsbehörden in der Ausübung ihrer Tätigkeit nach Möglichkeit unterstützen.

Waldenburg, den 3. Oktober 1918.

Der Landrat.

Weiter veröffentlicht.

Nieder Hermsdorf, Dittersbach, Ober Waldenburg, Bärengrund, Neuhendorf, Dittmannsdorf, Seifendorf, Althain, Neuhain, Behmwasier, Charlottenbrunn, Langwäldersdorf, den 9. Oktober 1918.

Die Amts- und Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Spiritus- und Zuderzuzugmarken.

Die Ausgabe der Spiritusmarken für den Monat Oktober 1918 und der Zuderzuzugmarken für Kinder erfolgt Sonnabend den 12. Oktober 1918, früh von 8—10 Uhr, im hiesigen Lebensmittelamt, Amtshaus, Erdgeschoss.

Bezugsberechtigt zu Spiritusmarken sind Minderbemittelte, sofern sie nachweisen, daß sie den Spiritus zu Kochzwecken benötigen, und Haushaltungen, in denen der Brennspiritus für Wächnerinnen und kleine Kinder, welche nach dem 31. Januar 1918 geboren sind, sowie für Kranke gebraucht wird.

Zuderzuzugmarken erhalten nur diejenigen Haushaltungen für Kinder, welche bis zum 31. Oktober 1917 ihr erstes Lebensjahr vollenden, und zwar je Kind eine Marke über 1 1/2 Pfund Zuder für Oktober.

An Ausweisen sind vorzulegen die Brotkarte und ein Altersnachweis bezüglich des Kindes.

Nieder Hermsdorf, 10. 10. 18.

Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf. Kaffee-Ersatz-Marken.

Die Kaffee-Ersatz-Marken Nr. 5, lautend wieder über je 1/2 Pfund, sind von den Herren Hauswirten oder deren Stellvertretern am Sonnabend den 12. Oktober 1918, nachmittags von 3 bis 6 Uhr, im Lebensmittelamt abzuholen, und zwar von 3 bis 4 Uhr Oberdorf, 4—5 Uhr Mitteldorf und 5—6 Uhr Niederdorf.

Für den Ortsteil Hellhammer Grenze werden die Marken nachm. 5 Uhr in Steiner's Gasthof ausgegeben.

Die Herren Hauswirte oder deren Stellvertreter haben beim Empfang der Marken anzugeben, wieviel Versorgungsberechtigte im Hause ansässig sind. Vorübergehend amwesende Personen, sowie Militäurlauber und Brot-Selbstversorger sind nicht mitzuzählen.

Die Verbraucher haben den Bestellabschnitt der Kaffee-Ersatz-Marken Nr. 5 bis zum 18. Oktober 1918 bei dem Kaufmann abzugeben und hat der Kaufmann die Bestellabschnitte in der Zeit bis zum 25. Oktober 1918 seinen Lieferanten einzureichen.

Wer die rechtzeitige Vorlegung des Bestellabschnittes beim Kaufmann unterläßt, hat beim Eintreffen des Kaffee-Ersatzes keinen Anspruch auf Kaffee-Ersatz.

Nieder Hermsdorf, 10. 10. 18.

Gemeindevorsteher.

Auskunft und Raterteilung bei An- und Verkauf von Grundstücken wie auch bei Hypotheken-Beschaffung durch den Vorstand des Hausbesitzer-Vereins G. B. zu Waldenburg.

Baptistengemeinde Altwasser, Charlottenbrunnstr. 108.

Sonntag abend 8 Uhr: Predigt.

Dienstag abend 8 Uhr: Predigt.

Baptistengemeinde Dittersbach,

Hauptstraße 148, II.

Sonntag abend 8 Uhr: Predigt.

Donnerstag abend 8 Uhr: Predigt.

Baptistengemeinde Blumenau,

Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt,

nachm. 3 1/2 Uhr: Predigt.

Mittwoch abend 8 Uhr: Predigt.

Mittwoch abend 8 Uhr: Predigt.

Baptistengemeinde Freiburg,

Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt,

nachm. 4 Uhr: Predigt.

Donnerstag abend 8 Uhr: Predigt.

Dittersbach.

Kartoffelbezugscheine werden täglich im Zimmer 4 a unentgeltlich erteilt.

Ich empfehle der Einwohnerschaft dringendst, hiervon recht ausgiebigen Gebrauch zu machen und sich die Kartoffelversorgung für den Winterbedarf zu sichern. Dittersbach, den 10. 10. 18.

Der Gemeindevorsteher.

Dittersbach.

Einkellerkartoffeln werden außer bei den Händlern auch im Amtshaus gegen Bezugsschein täglich verkauft. Ebenso wird gutes Weißkraut zentner- und halbzentnerweise abgegeben.

Dittersbach, den 10. 10. 18.

Der Gemeindevorsteher.

Dittersbach.

Wepfelverkauf findet Sonnabend den 12. d. M. im Amtshaus von 8—1 und 3—6 Uhr statt. 1 Pfund 60 und 40 Pf.

Dittersbach, 10. 10. 18.

Gemeindevorsteher.

Dittersbach.

Die Herren Hausbesitzer oder Stellvertreter werden ersucht, die ab 14. Oktober d. J. geltenden Butterkarten Sonnabend den 12. Oktober c., vormittags von 8—1, Uhr im Zimmer 4 abzuholen.

Die Verbraucher sind verpflichtet, sich alsbald bei einem Händler in das von diesem ausgelegte Kundenbuch eintragen zu lassen.

Dittersbach, den 11. 10. 18.

Gemeindevorsteher.

Landwirtschaft gesucht.

Eine Landwirtschaft, 20—60 Morgen groß, wird gesucht; für meinen Bruder ebenfalls eine solche von 60—150 Morgen, am liebsten mit etwas Waldung. Offerten sind zu richten unter H. S. 100 an die Exped. d. Bl.

Jeden Posten

Birnbaumholz

kauft

Spinnerei Altwasser.

Rohlenläure

geben ab

Oskar Seeliger, G. m. b. H.

Sichere Kapitalanlage!

Ein Grundst. m. H. Garten in Ob. Waldenburg ist unter günstigen Bedingungen bald zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. dieses Blattes.

6 sehr gute Milchziegen, ein- und zweijährig, gedeckt, sind bald billig zu verkaufen. Töpferstraße 14 a.

Zugochie,

9—10 Zentner schwer, zu verkaufen. Juliansdorf 179.

Ein Brotkranz, 2 Bettstellen, Holz und Stroh sofort zu verkaufen. Herzog, Birnholzstr. 5, Bierhäuser.

Heute nachmittag 3 Uhr verschied nach kurzem, aber schwerem Leiden meine heißgeliebte, herzensgute Gattin, die trauernde, zärtliche Mutter unseres einzigen Söhnchens,

Frau Mieze Hoffmann,

geb. Laehr,

im blühenden Alter von 31 Jahren.

Ein sonniges, frisches Leben mußte so frühzeitig von ihnen. Wer sie kannte, weiß, was wir an ihr verlieren.

Für alle Hinterbliebenen

in namenlosem Schmerz:

Johannes Hoffmann.

Werner Hoffmann, als Sohn.

Kl. Gorschütz (Friedrichschlachte),
Post Gr. Gorschütz O.S., den 9. Oktober 1918.



Turnverein „Germania“ D. T. (E. V.)



Abermals hat der unerbittliche Tod ein liebes Mitglied unseres Vereins gefordert. An den Folgen seiner schweren Verwundung verschied in einem Kriegslazarett in Belgien

der Kassengehilfe, Füsillier

Herr Georg Klinger.

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.
Dittersbach, den 10. Oktober 1918.

Friedens-Aufbau. Gesund werden, satt essen im Eigenheim. Jeder Familie ein Eigenheim d. Verein „Heimkultur“, Wiesbaden 481. Satzungen u. Druckfach. geg. Rückporto, Heimstättenbuch v. Dir. Abigt f. Nr. 2.40.

Der vom 1. Oktober ab geltende

Eisenbahn-Fahrplan

ist in der früheren Größe, auf besseres Papier gedruckt, zum Preise von 20 Pf. zu haben in der Geschäftsstelle des Waldenburger Wochenblattes.

Wachholdersaft

rein und versüßt, zur

Herbstblutreinigungskur,

das beste Mittel

bei allen Blut- und Stoffwechselstörungen,
in Flaschen zu 3,- M. empfiehlt

Robert Bock, Drogenhandlung,
am Markt,
Waldenburg i. Schl.

Versand auch nach auswärts geg. Nachn. Postk. genügt.

Schlosser und Schmiede

stellt sofort ein

Kurt Fiebig, vorm. Robert Kirsch,
Eisenkonstruktionswerkstätten,
Waldenburg.

5000 Mark

auf sichere Hypothek per Renzjahr zu vergeben. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Lackschriftschreiber

gesucht, event. Fräulein hierfür.

Berliner Warenhaus,
Gartenstraße 6.

Bedienung

oder Schulfädchen gesucht
Scheuerstraße 5 a. 2. Etage.

Einen Schuhmachergehilfen sucht P. Ulbrich, Töpferstraße 25.

Kräftig. Knabe

kann sich als Kupferschmiedehelferling für bald oder später melden bei Otto Schnürpel,
Neue Straße Nr. 2.

Für unsere Gemüsetrocknungsanlage werden für sofort

mehrere Frauen

gesucht.
Waldenburger Brauhaus.

Ein flüchtiges Fräulein, welches die bürgerliche Küche versteht, als Stütze nach auswärts zum Antritt per bald oder 15. Oktober gesucht. Zu melden bei Frau Restaurateur A. Elsner, im „Bergkeller“.

Zum baldigen Antritt jüngeres Dienstmädchen

gesucht.
Konditorei Böhme, Jauer.

Stetiges, umsichtiges Mädchen oder Frau

ohne Anh. in groß. Haush. ganz oder anhilfsm. für sof. gesucht. Zu erfr. in der Geschäftsst. d. Bl.

Wir suchen für sofort Feinspinnerinnen, sowie

mehrere Helferinnen.
Petzoldt & Hoffmann,
Spinnerei,
Altwasser in Schlesien.

Bedienungsfrau oder -Mädchen

per bald gesucht
Freiburger Straße 5, I. l.

Nationalstenographen - Verein.

Sonntags den 12. d. M.,
abends 8 Uhr, im Vereinslokal:
Jahreshauptversammlung.
Um vollzähligen Besuch bittet
Der Vorstand.

Orient-Theater Freiburgerstraße 115

Nur 4 Tage!

Freitag bis Montag:
Hervorragend
erstklassiges Kunstprogramm!

Henny Porten

in einem Film
vom Tage!!!

Hann Hein und Henny
und das
Sensationsdrama aus dem
Kolonialleben in 4 Akten:

Der Verräter.

Ergreifend
fesselnde Handlung!!

Stürmische Heiterkeit
erregt:

Die Verzweiflungstat des Tobias Storch.

Eine verzwickte,
lustige Geschichte.
Anfang 6 Uhr.

Abfchrtscheine

sind zu haben in der Expedition des „Waldenburger Wochenbl.“

Union-Theater.

Unwiderruflich nur bis Montag:

Mia May,

die erfolgreichste Künstlerin Deutschlands,
in dem spannenden Drama:

Opfer.

Roman aus dem Leben einer tapferen Frau in 5 spannenden Akten. Ein Bild von packender Handlung, in welcher Mia May sich selbst übertrifft.

Ferner ein entzückender Kinoschwank:

Die blonden Mädels vom Lindenhof.

3 humorvolle Akte.

In den Hauptrollen: **Konrad Dreher,**
Melitta Petri, Leo Penkert.

Neueste Kriegsberichte.

APOLLO-THEATER Ober-Waldenburg (Zur Plümpe)

Ab Freitag den 11. Oktober bis Montag den 14. Oktober c.
der große 5aktige Liebesroman:

Die Welt nur eine Stimmung

mit der bildschönen Künstlerin

Leontine Kühnberg.

Dazu das prickelnde, Lachsälven
hervorbringende 5aktige Lustspiel:

In der Klemme,

oder:

Die vermietete Villa.

Preise der Plätze:

Sperrsitz 1.20 M., 1. Platz 1.00 M., 2. Platz 0.70 M.

Freitag, Sonnabend und Montag:

Grosse Kinder-Vorstellung

mit Extra-Programm!

Als Hauptschlager:

Der Goldtransport durch Feindesland,

oder:

Die edle Tat der mutigen Frau.

2. Platz 20 Pf., 1. Platz 30 Pf., Sperrsitz 40 Pf.
Anfang 4 Uhr.

Gasthof zum deutschen Hause,
Waldenburg.

Sonntags den 12. Oktober:
Schafkopf-Turnier.

Anfang 1/3 Uhr.

Es ladet freundlichst ein
Frau Olga Adam.

Stadttheater Waldenburg
(Hotel „Goldenes Schwert“).

Sonntag den 13. Oktober:
Operetten-Abend!

Der selige Balduin.

Operette in 3 Akten
von Urban und Wolff. Musik
von Walter Kollo.